

Architekten
von Gerkan, Marg
und Partner
Bauen im Bestand



Umbau ist von allem mehr

Florian Heilmeyer

Eine nachhaltigere Bauwirtschaft ist ohne eine drastische Zunahme der Umbauprojekte nicht vorstellbar. Die Erhaltung, Umwandlung und Umnutzung bestehender Gebäude, das Weiter- und Wiederverwenden bereits genutzter Materialien, Bauteile und Infrastrukturen ist nicht nur eine der ältesten Aufgaben der Architektur – es ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts gleichzeitig ihre wichtigste und aktuellste.

Damit einher geht die Wiederentdeckung einer uralten Kulturtechnik. Denn erst im Laufe des 20. Jahrhunderts hat das industrialisierte Bauen die Praxis von Abriss und Neubau zunehmend bevorzugt. Das Bestehende zu reparieren, instand zu halten und kontinuierlich zu aktualisieren, galt plötzlich als umständlich, teuer und kompliziert. Warum etwas flicken, wenn man sich doch etwas Neues kaufen kann? Diese Wegwerfmentalität stellt uns heute vor ein gewaltiges Dilemma: Laut einem Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen war die globale Bauindustrie 2020 für 9,95 Gigatonnen an CO₂-Emissionen verantwortlich. Das sind satte 38 Prozent des gesamten menschengemachten Ausstoßes an Treibhausgasen. Die Emissionen des Bausektors sind damit auf dem höchsten Stand aller Zeiten angelangt, entfernen sich also von den in Paris definierten Klimazielen, mit denen eine Überhitzung unseres Planeten verhindert werden könnte. Aktuell werden dennoch jedes Jahr weltweit 75 Milliarden Tonnen Beton verbaut. Allein die Herstellung des dafür notwendigen Zements verursacht 3 Milliarden Tonnen CO₂, rund dreimal so viel wie der globale Flugverkehr. Wäre Zement ein Land, es wäre nach China und den USA das mit dem drittgrößten CO₂-Ausstoß der Welt. Längst sind auch Zuschlagstoffe wie Sand und Kies zu wertvollen – weil immer rareren – Rohstoffen geworden. Und wenn die Weltbevölkerung wie prognostiziert bis 2050 weiter wächst, dann erscheint das Fernziel einer klimaneutralen Bauwirtschaft immer unrealistischer.

Umbaukultur

Wenn wir die Herausforderungen einer »grünen Bauwende« hin zu einer umfassend nachhaltigen Bauwirtschaft ernst nehmen, dann gehört das Stärken des Umbaus von bestehenden Gebäuden zu unseren wertvollsten Werkzeugen. Denn wer umbaut, umnutzt, ergänzt und aktualisiert, der spart Ressourcen, vermeidet Abfall und schont die im Gebäudebestand gespeicherte

graue Energie. Es braucht eine runderneuerte Umbaukultur, die das Bestehende als Wert und als Rohstoffspeicher versteht. Und es braucht eine Architektur, die das Potenzial bestehender Gebäude erkennt und es zu nutzen versteht. Es geht nicht darum, Gebäude um jeden Preis zu erhalten. Es geht auch nicht darum, sie aus sentimentalen Gründen möglichst unverändert zu bewahren. Vielmehr geht es darum, sie beständig weiterzuentwickeln, sie mit modernsten Technologien, neuesten Materialien und unserem aktuellen Wissen immer weiter zu optimieren; es geht um eine Kultur des kontinuierlichen Gebäude-Updates. Nur so können unsere Häuser den sich ständig wandelnden Anforderungen der Gesellschaft gerecht werden. Jenseits der Musealisierung bestimmter Denkmäler, die aufgrund ihres einzigartigen Wertes zur dauerhaften Konservierung auserkoren werden, muss eine Denkweise entstehen, die die Erhaltung der uns umgebenden Alltagsstrukturen als etwas Dynamisches und Kostbares begreift. Die Architekturen unseres Alltags können nur dann dauerhaft sein, wenn wir sie kontinuierlich verändern.

Im Umbauzeitalter

Das Zeitalter des Umbaus hat längst begonnen, die Architekturkultur befindet sich bereits in einem tiefgreifenden Wandel. Wir sehen den Umbau nicht mehr als sparsame Notlösung, weil es für einen Neubau gerade nicht reicht. Längst sehen wir die Qualitäten im Bewahren und in den vielschichtigen Transformationen, die eine solche kreative Umbaukultur zu produzieren in der Lage ist. Mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts sind glänzende Ikonen einer solchen neuen Umbauarchitektur errichtet worden, Kathedralen des Umbauzeitalters: Sie reichen von Herzog & de Meurons Tate Modern in London über David Chipperfields Neues Museum in Berlin bis zu Lacaton & Vassals Palais de Tokyo in Paris – wie fade und eindimensional wirkt dagegen inzwischen das Guggenheim-Museum in Bilbao, das doch wie kein anderes Gebäude noch vor 25 Jahren für die Zukunft des Bauens stand. Heute erscheint es wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten, wie ein letzter überkandidelter Ast der architektonischen Verschwendungen im 20. Jahrhundert mit ihren ständigen, atemlosen, oberflächlich glitzernden Neuerfindungen. Sich für ein solches behutsames und ständiges Weiterbauen einzusetzen, bedeutet nicht, gegen jeden Neubau zu sein. Sicher wird es auch in Zukunft Abriss und Neubauten geben. Dennoch sollte diese Praxis im 21. Jahrhundert nicht mehr die

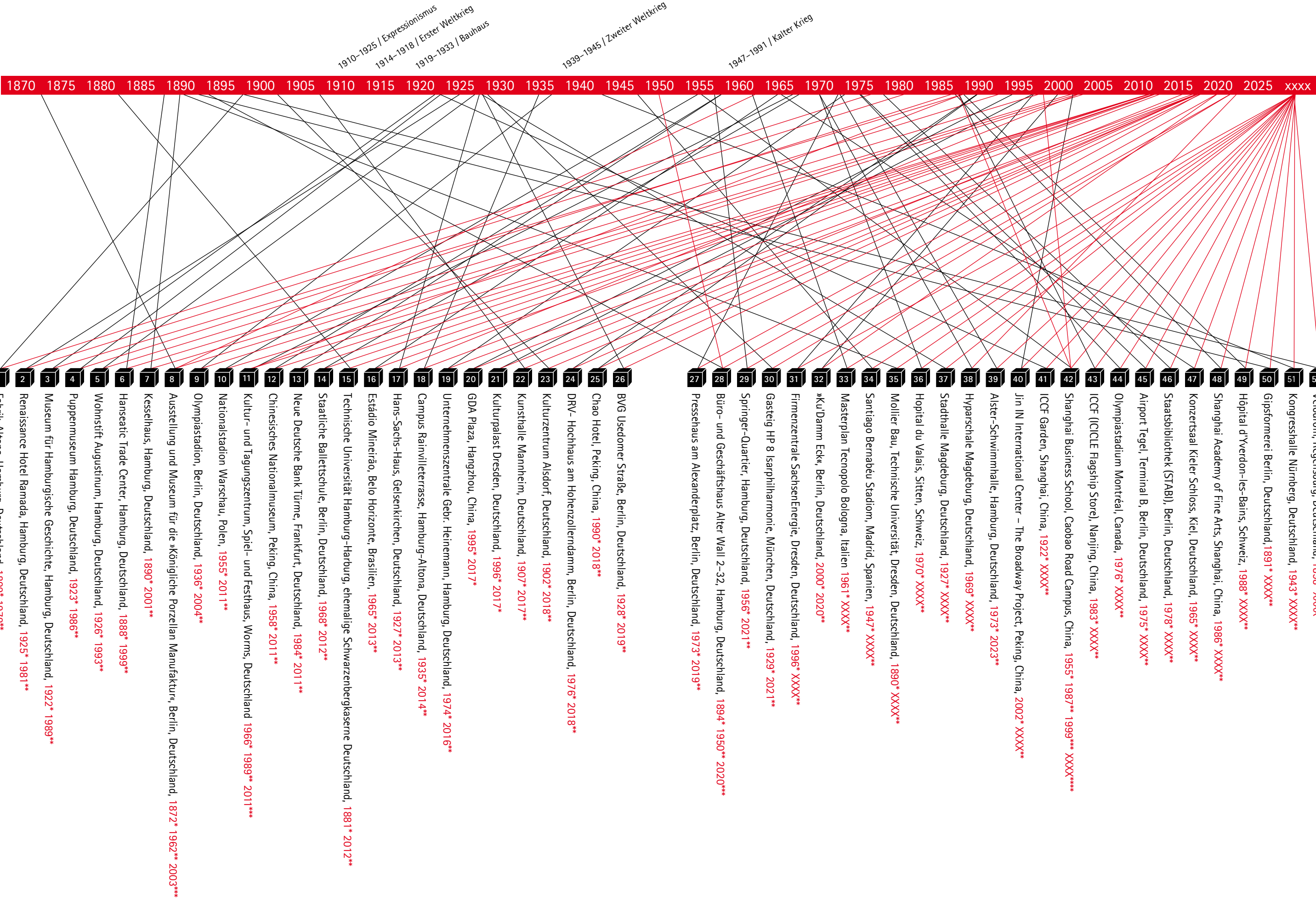
Regel, sondern die Ausnahme sein. Auch wäre eine drastisch gestärkte Umbaukultur keine »reine Lehre« vom Verzicht, ganz im Gegenteil. Experten sprechen davon, dass die erforderlichen Anpassungen in allen am Bau beteiligten Bereichen eine so gewaltige Innovationswelle auslösen werden, dass damit eine neue Stufe der industriellen Revolution erreicht werden könnte. In diesem Sinne bedeutet mehr Umbau auch nicht weniger Architektur. Denn ein guter Umbau erfordert mehr Kreativität als ein vergleichsweise unterkomplexer Neubau, er erfordert mehr Mut, mehr Fantasie, mehr Vielschichtigkeit und erzeugt Gebäude von höherer Komplexität – alles in allem also ganz sicher: mehr Architektur. Es kann kein Zweifel bestehen: Neben den bautechnischen Innovationen, die wir derzeit unter anderem im Holzbau bereits erleben, wird der Umbau im 21. Jahrhundert eines der spannendsten future laboratories der Architektur weltweit sein.

Umbaupraxis

Die Ausstellung UMBAU bietet einen Blick in die Praxis. Neben ihren ungleich bekannteren Neubauprojekten beschäftigen sich die Architekten von Gerkan, Marg und Partner (gmp) seit den 1970er-Jahren immer wieder auch mit Umbauten in allen Maßstäben. In über vierzig Jahren sind gut sechzig Umbauprojekte umgesetzt worden, von denen sieben in dieser Ausstellung zu sehen sind. Die Auswahl zeigt beispielhaft die architektonische Praxis des Umbaus bei gmp: Jedes Mal wurde aus der präzisen Erkundung des Bestandes heraus ein höchst individueller Ansatz entwickelt, um einen architektonischen Maßanzug anzufertigen. Nebeneinander gestellt verdeutlichen die sieben Projekte aber auch die zugrundeliegende, übertragbare Methodik. Dabei geht es im Kern immer wieder um die Reaktivierung des Bestandes, um die Lebendigkeit und Vielfalt seiner Nutzung. Denn egal, ob es sich um aktive, gut besuchte Gebäude wie das Olympiastadion oder die Staatsbibliothek in Berlin handelt oder um verlassene, aufgegebene Bauten wie die Hyparschale in Magdeburg oder die Edelstahlfabrik in Shanghai: Sie alle sind auf unterschiedliche Weise »aus der Zeit gefallen«, was ihren Umbau im Grunde erst notwendig machte. Sie alle mussten reaktiviert werden, sie brauchten wieder mehr Nutzungen, mehr Funktionen, mehr Komfort, mehr Lebendigkeit, also ein Mehr an alltäglichem Gebrauchswert für die heutige Gesellschaft. Letztlich geht es beim Umbau immer auch darum, dass

Gebäude wieder attraktiv werden, dass sie die Menschen wieder anziehen und so einen Beitrag zur Stadt und zur Gesellschaft leisten können. Dann sind sie wieder – beziehungsweise bleiben sie – gute Architektur.

Florian Heilmeyer (*1974) ist Autor, Redakteur, Kurator und Konzepter im Bereich Architektur und Stadt. Er lebt und arbeitet mobil, seit 1978 überwiegend in Berlin. Schon während seines Architekturstudiums in Berlin und Rotterdam schrieb er über Architektur, seit 2004 ist er ausschließlich in der Architekturvermittlung durch Ausstellungen, Bücher, Texte, Stadtführungen, Vorträge und Diskussionsbeiträge tätig. Zweimal war er an den deutschen Beiträgen zur Architekturbiennale in Venedig direkt beteiligt: 2008 bei Updating Germany (Friedrich von Borries und Matthias Böttger) und 2012 bei Reduce Reuse Recycle (Muck Petzet, Konstantin Grcic und Erica Overmeer).



Bauen im Dialog zwischen Bewahren und Verändern

Stephan Schütz

»Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass sich alles verändert.« Dieser Schlüsselsatz aus dem Roman Der Leopard von Giuseppe Tomasi di Lampedusa beschreibt das Spannungsfeld, in dem wir uns bei Sanierungsaufgaben bewegen: Am Bestehenden festzuhalten, lässt sich in der Regel nur durch transformierende Eingriffe bewerkstelligen. Die Notwendigkeit der Wandlungen, die die Gebäude während dieses Erneuerungsprozesses durchlaufen, geht auf veränderte Bedingungen zurück, die sich aus gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen oder ökologischen Zusammenhängen erklären.

Der Umbau stellt uns Architekturschaffende vor ein komplexes und anspruchsvolles Aufgabenspektrum, das tiefgreifendes Fachwissen und Interesse an der Bautechnik der Vergangenheit erfordert, aber gleichermaßen eine umfassende Expertise zum aktuellen Stand der technisch-konstruktiven Aspekte des Hochbaus voraussetzt. Ohne strukturierte Prozesse geraten Aufgaben im Umbau unweigerlich zu Abenteuern, die im Kosten- und Terminchaos enden. Dabei verkennt sowohl die Ausbildung von Architektinnen und Architekten als auch die Medienberichterstattung, die noch immer vor allem spektakuläre Neubauten feiert, dass über 90 Prozent aller Arbeiten im Bausektor Umbauprojekte sind.

Für jeden gelungenen Umbau ist die Wertschätzung dessen, was andere einmal erschaffen haben, eine zentrale Voraussetzung. Eine solche Wertschätzung seitens der Bauherrschaft, in Politik und Architektur bedeutet im Sinne des allgegenwärtigen Nachhaltigkeitsgebots gleichermaßen eine Abkehr von jedweder Wegwerfmentalität und eine Hinwendung zum Klima- und Ressourcenschutz. Über die Hälfte der in unserem Gebäudebestand enthaltenen grauen Energie steckt in den Rohbauten. Auf deren Erhalt richten sich unsere Entwürfe und Planungen.

Das Erkunden des Bestandes steht für uns am Anfang solcher Bauaufgaben. Hierbei geht es um das dreidimensionale Aufmessen, die Analyse des Tragwerks und der brandschutztechnischen Leistungsfähigkeit von Bauteilen sowie der Schadstoffbelastung innerhalb eines Baus, die meist erst nach Entfernen von Verkleidungen vollständig erfolgen kann. Die Erfahrung unseres Büros mit dem Bauen im Bestand fußt auf inzwischen sechzig fertiggestellten Projekten in über vierzig Jahren. Das daraus entwickelte Know-how entstand in der konkreten und situativen Auseinandersetzung mit den uns anvertrauten

Häusern. Aber so individuell, wie sich jedes einzelne Projekt auf die Stärken und Schwächen des jeweiligen Bestandsgebäudes beziehen muss, so gibt es doch eines, das alle Projekte untereinander verbindet: Das ist die vorbehaltlose Auseinandersetzung mit dem Werk eines anderen. Die aufgenommene Spurensuche führt nicht selten zu den Personen, die an der Genese der Bauten beteiligt waren, sie führt in die Archive, in denen originale Plansätze aufbewahrt werden. Das Einfühlungsvermögen in gegebene Zusammenhänge, der Spaß am Abenteuer des Unerwarteten treten vor die Lust, etwas grundsätzlich Neues zu schaffen.

So hatten wir beispielsweise beim Kulturpalast in Dresden das Glück, dessen Urheber Wolfgang Hänsch zwei Jahre vor seinem Tod zu treffen, um mit ihm über die aus seiner Sicht relevanten Themen des Sanierungsprojekts zu sprechen. Obwohl er zu dieser Zeit mit der Stadt Dresden über den Erhalt seines Multifunktionssaals im Kulturpalast stritt, gab er uns im Hinblick auf die Fassadengestaltung entscheidende Hinweise, die wir in unserer Planung berücksichtigen konnten. Gerade in Dresden entwickelten wir ein tiefgreifendes Verständnis dafür, dass es in erster Linie eben nicht um die Zurschaustellung eines impulsiven Schöpfungstums geht, sondern um die kooperative Zusammenarbeit von Architektur und Ingenieurbau über Generationen hinweg, verbunden in der Freude am Erhalt, am Reparieren und am Weiterdenken, gemeinsam mit zukünftigen Nutzenden und anderen Beteiligten.

Eine besondere Herausforderung stellt der Umgang mit den Nachkriegsbauten dar, vor allem jenen, die bereits unter Denkmalschutz stehen. Hier geht es weniger um Bauweisen des traditionellen Handwerks als vielmehr um Bauen mit industriell hergestellten Elementen, deren Produktionsstrecken oftmals nicht mehr existieren. Eine nicht geringe Zahl unserer Planungsaufgaben befasst sich mit Bauten aus dieser Zeit. Zu ihnen gehören neben dem Kulturpalast in Dresden auch die Alster-Schwimmhalle in Hamburg, die Hyparschale von Ulrich Müther in Magdeburg sowie die Staatsbibliothek von Hans Scharoun in Berlin.

Der Gebäudebestand lässt sich jedoch oft nur durch mutige Veränderungen erhalten, wenn wir langfristige und zukunftsfähige Nutzungsszenarien im Blick haben. Im Rahmen der Beschäftigung mit denkmalgeschützten Bauten stellt dies oftmals eine Konfliktlinie dar, die einzig und allein über eine

präzise Zielbetrachtung der Sanierungs- und Umbaumaßnahme in einem iterativen Prozess aufgelöst werden kann. Diesem Umstand liegt die Erkenntnis zugrunde, dass Architektur generell der angewandten Kunst zuzuordnen ist und somit immer einem mehr oder weniger klar definierten Zweck zu dienen hat. So war beim Gestaltungswettbewerb für das Berliner Olympiastadion von Anfang an klar erkennbar, dass sich aus den Anforderungen an ein modernes, überdachtes Fußballstadion und dem Erhalt des Denkmals viele komplexe Widersprüche ergeben würden. Diese zu einem überzeugenden Umbau zu verbinden, konnte nur durch gute gestalterisch-konzeptionelle Kompromisse sowie eine diskursoffene, kollaborative Arbeitsweise, die ständig alle am Bau beteiligten Parteien involvierte, gelingen. In München konnte so aus einer Transformatorenhalle der späten 1920er-Jahre das Foyer eines Konzertsaals, eine städtische Bibliothek mit Gastronomie werden, in Hamburg entstand in einer ehemaligen Kaserne das Hauptgebäude einer Universität, in Dresden wurde ein philharmonischer Saal als Haus im Haus eingepasst und im fernen Shanghai wird eine riesenhafte Fabrikanlage zur Kunstakademie umgewandelt. Derzeit wird eines unserer allerersten Projekte, der Flughafen in Berlin-Tegel von 1974, zum Hochschul-, Forschungsund Wirtschaftscampus umgebaut. Im Rahmen der gesamten Sanierungsmaßnahmen, an denen verschiedene Büros beteiligt sind, pflanzen wir die Transformation des mehrgeschossigen Kopfbaus des Flughafens in ein Konferenz- und Gründungszentrum. Als eine unserer ersten Aktionen entwickelten wir einen Aufkleber mit dem plakativen Slogan DAS BLEIBT HIER. Damit markierten wir die aus unserer Sicht schützenswerten Objekte, um sie vor Demontage und Entsorgung zu bewahren. Der charmant ironische Imperativ bringt aber gleichermaßen unsere Überzeugung auf den Punkt, dass Erhalt vor Abriss geht. Wir fordern damit dieselbe Wertschätzung in der Annäherung an unseren Entwurf, wie wir ihn bei unseren Umbauprojekten pflegen – egal, ob in Bezug auf große Bauteile, Möbel, Einbauten oder Bodenfliesen.

Die vielfältigen Verflechtungen eines Baus sind für andere nicht immer sofort ersichtlich, und doch sind sie da und formen mitunter einen zentralen Bestandteil der gesamten Architektur, den man nicht leichtfertig wegwerfen sollte. Ansonsten gilt aber auch für unsere eigene Architektur, dass sie sich im Sinne einer Nonstop Transformation verändern darf, verändern muss. Nach uns werden (hoffentlich) immer andere kommen, die sich

die Architektur zu eigen machen. Wir empfinden das Interesse nachfolgender Generationen an unserer Arbeit als Kompliment. Durch rücksichtsvolle Annäherung entstehen neue Chancen für eine sich permanent verändernde Gesellschaft – Orte, deren Erhalt durch historische Bedeutung und kollektive Identifikation begründet wird, aber eben auch durch den Mut zur Transformation.

Mit seiner Ausstellung Auf alten Fundamenten hat Volkwin Marg vor genau zehn Jahren das Bauen im Bestand in Bezug auf die Arbeiten von gmp aufgegriffen und präsentiert. Dass das Bewahren und Weiterentwickeln von Bauten aus der Vergangenheit zum dominierenden Zukunftsthema unseres Büros geworden ist, konnten wir damals allenfalls ahnen. Die Herausforderungen des Klimawandels haben aus der Möglichkeit des Erhalts einen Imperativ gemacht, der ein konsequentes Umdenken und Handeln in Bezug auf unsere berufliche Praxis unumgänglich macht – ganz im Sinne der »Verantwortung des Architekten«, die uns Meinhard von Gerkan als sinngebende Leitlinie unseres Handelns hinterlassen hat.

Im Kontext

Nikolaus Goetze

In Zeiten des drohenden Klimawandels interessieren wir uns bei Industrie- und Konsumprodukten zunehmend für Herstellungsbedingungen, Produktions- und Handelsketten, Schadstoffe, Energiebilanz und Lebenszyklen. All dies beeinflusst die Akzeptanz der Nutzerinnen und Nutzer und das Ansehen in der Öffentlichkeit. Entsprechend hat sich das Image von Produkten in weniger als einer Generation diametral gewandelt: Der glänzende SUV steht für Ressourcenverschwendung, während Kleidung aus dem Secondhandladen für umsichtige Nachhaltigkeit steht.

In der Architektur ist es nicht anders. Sorgsam mit dem umzugehen, was wir haben und was schon da ist, ist das Gebot der Stunde. Mindestens in der Theorie hat sich die Architektur schon seit einem halben Jahrhundert darauf eingestellt. Das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 brachte den Imagewechsel. Auf einmal stand das Schlagwort »Altbau« für Nachbarschaft, Atmosphäre und flexible Nutzung, »Neubau« stand für Eintönigkeit und funktionale Eindimensionalität. Aber es hat lange gedauert, bis sich dieser Perspektivwechsel auf die Praxis von uns Architekturschaffenden ausgewirkt hat. Denn es geht nicht in erster Linie um Denkmalschutz, es geht um das Weiterbauen und Anpassen für neue Zwecke, um kreatives Adaptieren. »Bauen im Bestand« lautet die aktuelle Devise, die im Grunde nur beschreibt, was wir als Architektinnen und Architekten bei jeder Bauaufgabe machen. Denn Bestand und Kontext gibt es überall – und wenn es die berühmte »grüne Wiese« ist. Gemeint ist natürlich das Bauen im historischen, meist städtischen Kontext, das ortsbezogene und geschichtsbewusste Bauen, im engeren Sinne das Weiterbauen an vorhandener Bausubstanz, der UMBAU.

Erst seit der Überdachung und Sanierung des Berliner Olympiastadions werden wir, gmp, in der Öffentlichkeit auch als Fachleute für Umbau wahrgenommen und nicht ausschließlich als großes Architekturbüro, das komplexe Neubauvorhaben wie Verkehrs- und Bürobauten, Stadien und Museen realisiert. In unserer Ausstellung Auf alten Fundamenten haben wir vor zehn Jahren das vermeintliche Dilemma der öffentlichen Wahrnehmung von Umbauprojekten aufgezeigt: Auf den ersten Blick ist manchmal kaum zu sehen, dass Architektinnen und Architekten Hand angelegt haben. »Wie Sie sehen, sehen Sie nichts«, lautete ein Satz, der bei uns im Büro in dem Zusammenhang schon damals oft gefallen ist. Doch erst heute ist

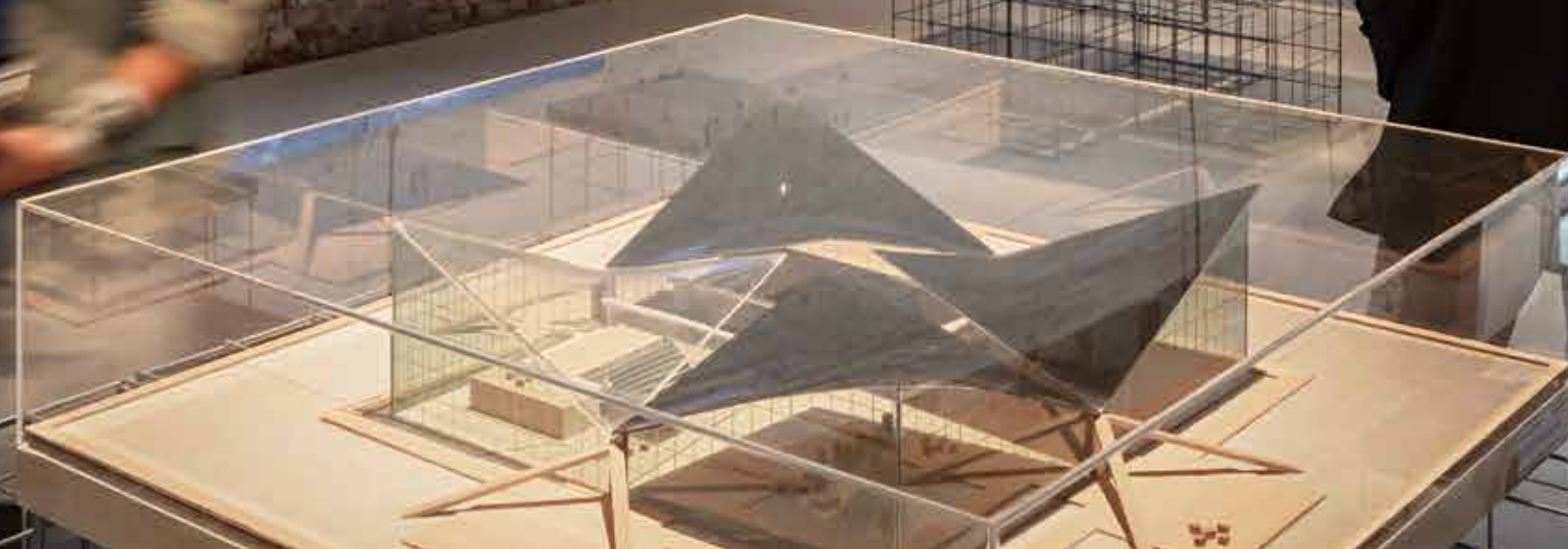
es selbstverständlicher geworden und sogar höher angesehen, wenn identitätsstiftende Bauten und Räume in ihrem Charakter bewahrt werden und nicht die persönliche Handschrift einer Architektin oder eines Architekten in den Vordergrund tritt. Meinhard von Gerkan hat dieses Prinzip, das bis heute den Kern unserer Philosophie bildet, als dialogisches Entwerfen bezeichnet. In Hamburg, der Stadt, in der gmp gegründet wurde und in der wir bis heute unseren Hauptsitz haben, hat Volkwin Marg die Grundlage unserer Arbeit für das Erhalten und Weiterbauen gelegt, anfangs durchaus im Widerstand gegen den Zeitgeist. Der Wiederaufbau des Hamburger Veranstaltungszentrums »Fabrik« bildete Ende der 1970er-Jahre den Anfang und war damals alles andere als ein Prestigeprojekt. Auch waren die ersten beiden Museumsprojekte von gmp Umbauten in Hamburg: Das Landhaus Michaelsen von Karl Schneider wurde zum Puppenmuseum umgestaltet, der Innenhof des Museums für Hamburgische Geschichte von Fritz Schumacher mit dem zusammen mit schlaich bergermann partner konzipierten Gitterschalentragwerk überdacht. Alt und Neu wie dort in Dialog miteinander zu bringen und nicht bezugslos gegenüberzustellen, ist ein erklärtes Ziel unserer Arbeit.

Bis heute zählen wir in Hamburg bald hundert realisierte Projekte unseres Büros, von denen jedes fünfte ein Umbau im engeren Sinne ist wie die Ertüchtigung der ehemaligen Schwarzenbergkaserne zum Hauptgebäude der Technischen Universität Harburg, die Sanierung des Springer-Hochhauses als Teil des neuen Springer-Quartiers oder der Umbau des Stadtquartiers am Alten Wall unmittelbar neben dem Hamburger Rathaus mit den Ausstellungsflächen des Bucerius Kunst Forums. Die Passage des Hanseviertels, vor über vierzig Jahren gebaut, bauen wir mittlerweile selbst wieder um. Und unser leider nicht realisiertes Konzept für Olympia 2024 in Hamburg beinhaltete im Sinne der Nachhaltigkeit bereits Pläne für die Nutzung nach dem Großereignis: Aus dem Stadion sollte ein Wohnquartier, aus der Sporthalle ein Fährterminal, aus dem Sport- ein Freizeitbad werden. Ähnlich die Aufgabenstellung beim Umbau der Alster-Schwimmhalle, eines von sieben für die Ausstellung ausgewählten Projekten, bei dem es zudem gilt, eine der beeindruckendsten und größten Betonschalenkonstruktionen Europas zu erhalten und dabei gänzlich unberührt zu lassen. Seit einigen Jahren schon ist Umbau statt Neubau ein deutlich erkennbarer Trend auch in China. Bei dem dortigen gewaltigen Bauvolumen

der letzten Jahrzehnte sind die umzugestaltenden Bauten nicht nur jünger als in Deutschland und Europa, global gesehen ist die Aufgabe dort deswegen auch ungleich dringender im Hinblick auf die Einhaltung der Klimaziele, Schonung von Ressourcen und den Erhalt grauer Energie. Mit der Shanghai Academy of Fine Arts zeigen wir eines unserer spektakulärsten dortigen Projekte, das durch den Umbau einer Edelfabrik entstehen wird. Die Kunsthochschule wird dabei von der räumlichen Großzügigkeit des 860 Meter langen Gebäudes profitieren, die in einem Neubau so nicht möglich wäre.

Umbau bedeutet nicht in erster Linie Einschränkung und Verzicht, sondern ein Mehr an Identität, an räumlichem Charakter und Kreativität; eine Erfahrung, die wir auch zusammen mit den Studierenden der Academy for Architectural Culture immer wieder machen: Nichts hemmt die Kreativität stärker als das Entwerfen im – immer nur scheinbar – luftleeren Raum. Was es braucht, um die zunehmend komplexer gewordenen Aufgaben bewältigen zu können, ist in jedem Fall Teamarbeit, ohne die Architektur gar nicht denkbar ist, und Kooperationen über Generationen und Fachgrenzen hinweg.

Venedig, Italien
UMBAU. Nonstop Transformation





UMBAU. Nonstop Transformation

Salone Verde, Venedig
18. Mai bis 26. November 2023

Kuratoren

Stephan Schütz, Nikolaus Goetze
Kuratorische Beratung und Redaktion
Florian Heilmeyer

Ausstellung – Vom 18. Mai bis 26. November 2023 zeigte gmp die Ausstellung »UMBAU. Nonstop Transformation« im Salone Verde in Venedig. UMBAU bedeutet die kontinuierliche Transformation des Baubestandes. So wie sich Gesellschaften wandeln, ändern sich auch Anforderungen an Gebäude. Wer im Rahmen dieses andauernden Umbruchs Materialien und Bauteile weiter- und wiederverwendet, spart Ressourcen, vermeidet Abfall und nutzt die im Gebäudebestand gespeicherte graue Energie. Deshalb bekommt

UMBAU als uralte Kulturtechnik im Zeichen des Klimawandels neue Aktualität. gmp beschäftigt sich seit über vierzig Jahren mit UMBAU. Die Ausstellung stellte sieben von über sechzig Umbauprojekten, alles öffentliche Bauten aus Deutschland und China, als konkrete Fallbeispiele vor. Beispielhaft zeigte die Auswahl die architektonische Praxis des UMBAUs: Aus der umfassenden Erkundung heraus werden auf den Bestand bezogene Konzepte entwickelt, die eine zeitgemäße Nutzung gewährleisten. Im Kern geht es dabei immer wieder um die Reaktivierung des Vorhandenen in all seiner Vielfalt.

»UMBAU. Nonstop Transformation« präsentierte diese Prozesse anhand von fertiggestellten Bauten und von Projekten, die sich noch in Planung oder im Bau befinden. Zu sehen waren das Berliner Olympiastadion (1936 fertiggestellt / UMBAU 2004), der Kulturpalast Dresden (1969 / 2017), die Transformation einer

ehemaligen Trafosalle in München (1929 / 2021) als Teil der Isarphilharmonie Gas-teig HP8, die Betonschalbauten Alster-Schwimmhalle in Hamburg (1973 / 2023) und Hyparschale in Magdeburg (1969 / 2024). Außerdem die Umwandlung der größten Edelfabrik Shanghais (1986 / seit 2021) zur Shanghai Academy of Fine Arts und die Staatsbibliothek Berlin am Kulturforum (1978 / seit 2019). Die Ausstellung zeichnete den andauernden Wandel der Bauten nach – als generationenübergreifende Aktivität, die Transformation vom Original zum UMBAU. Mit großformatigen Filmen, Modellen, Fotos und Plänen wurden Stationen dieser »Nonstop Transformation« multimedial beleuchtet, zusammen mit einer übergreifenden Soundinstallation, die das Thema UMBAU in den Räumen des Salone Verde sinnlich erlebbar machte.



Ausgewählte Projekte Bauen im Bestand

Berlin, Deutschland

Olympiastadion Berlin, Sanierung und Überdachung





Olympiastadion Berlin: Alle Schichten der Geschichte bewahren

Bei der Sanierung und Modernisierung des Berliner Olympiastadions für die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 ging es insbesondere um die Frage, wie mit einem Gebäude umgegangen werden kann, dessen Entwurf als Teil des gesamten »Reichssportfeldes« für die Olympischen Spiele 1936 so stark von der nationalsozialistischen Ideologie durchdrungen ist. Ein technisch aufwendiger Einschnitt im neuen Dach erhält die Sichtachse zum Glockenturm als zentrales Element und bewahrt damit das Olympiastadion als Teil des Gesamtensembles.

Olympiastadion Berlin, Sanierung und Überdachung, Deutschland

Wettbewerb 1998 – 1. Preis
Entwurf 1936 Werner March
Bauherr Land Berlin
Sitzplätze 76.000
Fertigstellung 2004

1936 – 1998

Werner March hat das Olympiastadion in Berlin nicht nur als das zentrale Bauwerk für die Olympischen Spiele 1936 entworfen, sondern auch als Zentrum des 132 Hektar großen Reichssportfeldes mit Dietrich-Eckart-Freilichtbühne (heute: Waldbühne), Maifeld, Glockenturm, olympischem Platz, dem Haus des Deutschen Sports, Reit- und Schwimmstadion. Architektur, Landschaftsgestaltung und

Skulpturen formen ein gestalterisches Ganzes und sind charakteristisch für die Zeit ihrer Entstehung. Die enge Verbindung des Stadions mit dem Gelände wird deutlich formuliert mit einer mächtigen Sichtachse, die das Stadioninnere über das offene »Marathontor« mit dem 77 Meter hohen Glockenturm verbindet. Der Glockenturm wiederum steht auf dem »Westwall«, einer Tribüne, angelegt als geschwungene Aufschüttung zur Begrenzung des Maifeldes. Das Tor unter dem Turm spielte in der Inszenierung des Geländes eine zentrale Rolle: Hier zogen die Menschenmassen, vom Maifeld kommend, grüßend an der Führerloge vorbei. Im Inneren dieses »Westwalls« lag die »Langemarckhalle«, in der die Nationalsozialisten die Erste-Weltkriegs-Schlacht von Langemarck mit tausenden Toten als deutschen Heldenmythos präsentierten

– die Glocke im Turm war gleichzeitig olympische Glocke und Totenglocke. Und die direkte Blickbeziehung zwischen Stadion und Turm machte den Mythos von Kriegerehrung und angeblichem Heldentod für die Nation zum präsenten Bestandteil der Spiele im Stadion.

Mit diesen zentralen Elementen des Geländes und des Stadions setzte man sich nach 1945 kaum aktiv auseinander. Zwar wurde der im Krieg beschädigte Glockenturm 1947 gesprengt, jedoch 1962 wieder originalgetreu rekonstruiert. Die britischen Streitkräfte in Berlin nutzten einen Großteil des olympischen Geländes. Hertha BSC trägt seit 1963 seine Heimspiele im Olympiastadion aus, etwa zeitgleich begann auch die Nutzung als Ort für Konzerte oder Kirchentage. Zur Fußball-WM 1974 war das

Olympiastadion bereits Austragungsort von drei Vorrundenspielen, dafür wurden zwei Teilüberdachungen der seitlichen Tribünen errichtet. Ansonsten blieben Stadion und Gelände – inklusive der Skulpturen aus der Zeit des Nationalsozialismus – weitgehend im Zustand von 1936.

1998 – 2004

Die Vorgaben für den Architekturwettbewerb 1998 waren voller kaum auflösbarer Zielkonflikte zwischen der Erfüllung Weltfußballverbandes, den Anforderungen der Stadt an ein zeitgemäßes Stadion und den Belangen des Denkmalschutzes. Klar war, dass bei allen Neuerungen eine deutlich erkennbare gestalterische Haltung zur Vergangenheit unumgänglich war.

Nach intensiver Erkundung des gesamten Bestandes kamen wir zu der Überzeugung, dass die Sichtachse zwischen Stadion und Glockenturm unbedingt zu erhalten sei – ein Durchtrennen dieser Verbindung hätte das Stadion unweigerlich zum autonomen Solitär gemacht und insbesondere das Stadioninnere vom Gelände und seiner Geschichte getrennt. Wir entwickelten stattdessen ein betont leichtes Dach, das tagsüber das Licht diffus ins Innere lässt. Bei Nacht wird das Volumen des Daches durch indirekte

Beleuchtung selbst zum Lichtkörper, der in verschiedenen Farben erstrahlen kann. Über dem Marathontor ließen wir eine Lücke in der Dachscheibe, die den Blick zum Glockenturm bewahrt und sogar zusätzlich betont.

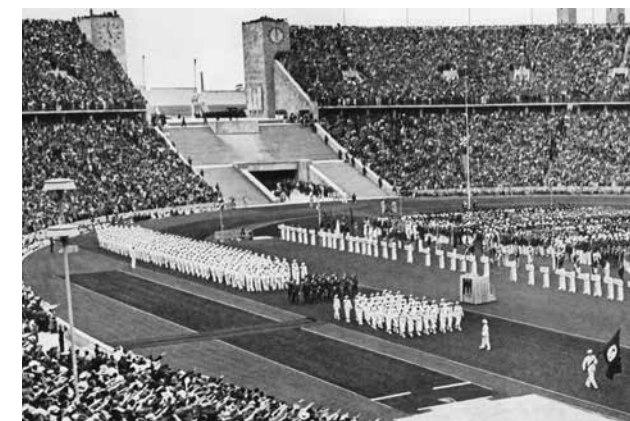
Diese gestalterische Entscheidung sorgte für lebhaft Diskussionen, sowohl innerhalb des Büros als auch mit allen Partnern und den Auslobenden. Zumal diese Lücke auch technische Komplikationen mit sich brachte: So wären die 26 im Stadion verteilten Baumstützen ohne die Unterbrechung des Daches nicht nötig gewesen. Es ist aber gerade diese Leerstelle im Dach, die eine klare Haltung formuliert. Es geht nicht darum, die Vergangenheit zu kommentieren, zu überschreiben oder zu verstecken. So kann der Blick zum Glockenturm noch heute Unbehagen bereiten – und das ist auch gut so. Denn nur so bleibt das Stadion ein Teil des Geländes und bewahrt seine Geschichte. Die Achse macht das Stadion auch in Zukunft zu einem Denkmal im Sinne einer dauerhaften aktiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Dazu gehörte zwingend auch der Umgang mit der Langemarckhalle. Auf unseren Vorschlag hin und gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Museum wurde dort ein Dokumentationszentrum

eingerrichtet, dass über den Ort und seine Geschichte aufklärt. Alle Einbauten in der Langemarckhalle heben sich deutlich vom Bestand ab. Ein gläserner Aufzug führt zur Aussichtsplattform mit weitem Blick über Stadt, Stadion und Gelände.

Auch das neue Stadionsdach formulierten wir als Kontrast. Es erscheint als leichtes, transparentes Oval über dem Stadion. Von außen zeichnet es sich lediglich als schmale Horizontale über der schweren Attika ab. Mit kritischer Distanz zum schweren, steinernen Erbe erscheint eine neue, filigrane Architektur des Lichts und der Leichtigkeit. Das Baudenkmal bleibt unverfälscht, es wird lediglich ergänzt. Es entsteht eine Synthese aus Alt und Neu, in der auch das Unbehagliche erhalten bleibt.

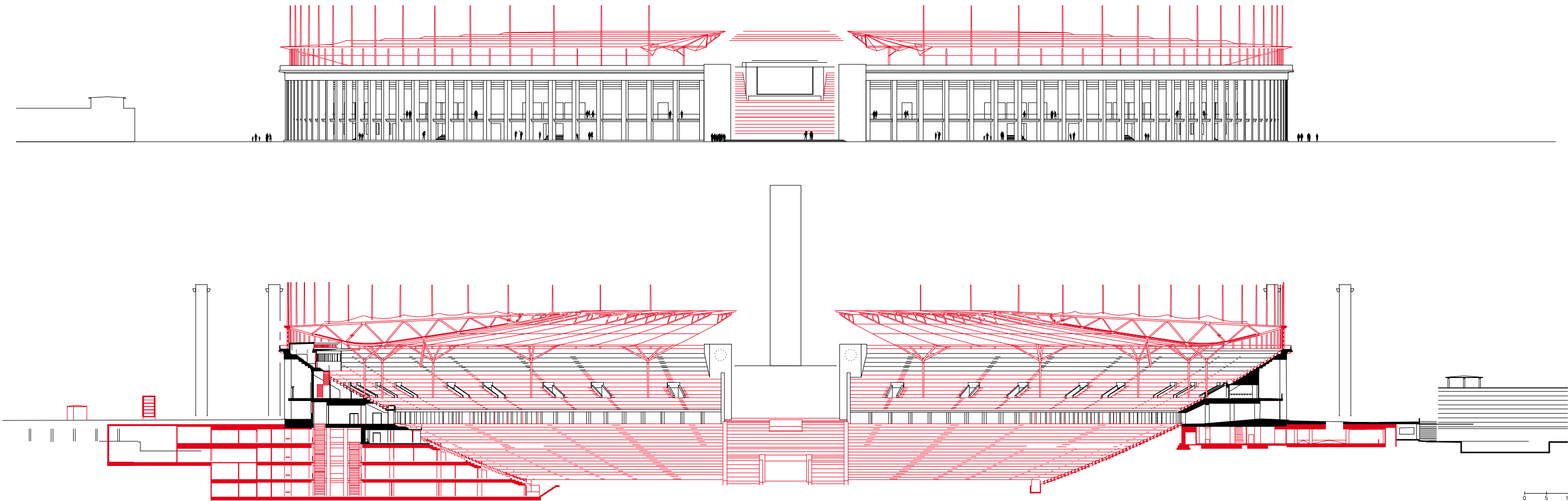
Gleichzeitig wird das Unbehagen nicht zur Pflichtveranstaltung: Wie man nicht zuletzt bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 erleben konnte, lässt sich der Sport hier fröhlich feiern. Die meisten werden nicht einmal wissen, was es mit dem Blick zum Glockenturm auf sich hat oder dass es die Langemarckhalle gibt. Das Olympiastadion ist ein vielschichtiges Denkmal. Es bleibt die Entscheidung derer, die es besuchen oder nutzen, wie viele Schichten sie davon entdecken möchten.

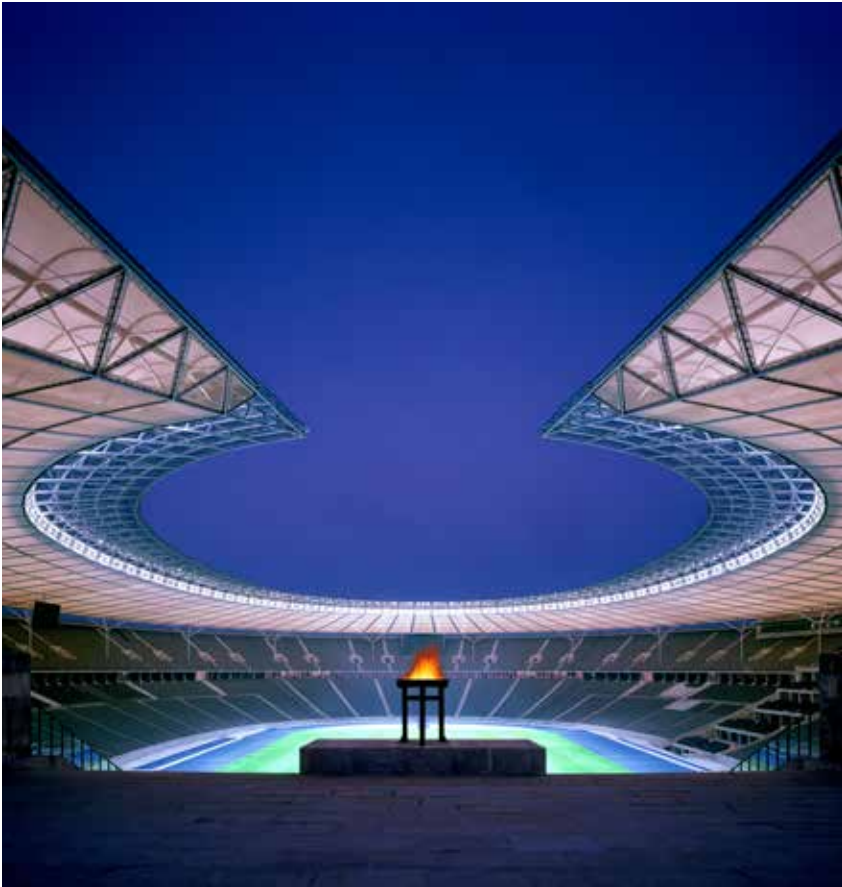


Spiele der XI. Olympiade, 1936



Marathon-Tor, 1936



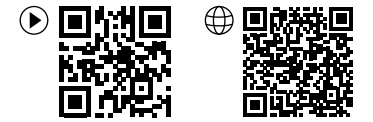


Fotos: Fritz Busam

Dresden, Deutschland

Kulturpalast Dresden





Kulturpalast Dresden: Ein städtisches Wohnzimmer für jeden Tag Der Multifunktionssaal im Inneren des Dresdner Kulturpalastes konnte alles ein bisschen, aber nichts richtig. Für den Umzug der Philharmoniker musste ein neuer, auf seine Funktion hin konzipierter Konzertsaal eingebaut werden; gleichzeitig konnten im Gebäude rings um den Saal weitere öffentliche Kulturinstitutionen einziehen, die den Kulturpalast nicht nur für Konzerte, sondern ganztags für die Stadtgesellschaft öffnen.

Kulturpalast Dresden, Deutschland

Wettbewerb 2009 – 1. Preis
Entwurf 1969 Wolfgang Hänsch, Leopold Wiel
Bauherr KID Kommunales Immobilienmanagement
BGF 37.062 m²
Konzertsaal 1.750 Sitzplätze
Kabarettssaal 240 Sitzplätze
Zentrale Bibliothek 5.463 m²
Fertigstellung 2017
Awards DAM Preis 2019 für Architektur in Deutschland, BDA-Preis Sachsen, BDA Architekturpreis Nike – Shortlist, db Preis »Bauen im Bestand« 2018, The Plan Award »Renovation«, Finalist

1969 – 2012
 Der Kulturpalast in Dresden von Wolfgang Hänsch und Leopold Wiel ist eine Ikone der DDR-Moderne. Zwischen Altmarkt und Neumarkt steht er im Zentrum der am 13. Februar 1945 weitgehend zerstörten historischen Altstadt Dresdens.

Der multifunktionale Festsaal konnte durch ein »Kippparkett« – ein System aus verfahrbaren Hebetribünen – sowohl als Bankettsaal mit ebenem Boden wie auch als fest bestuhltes, ansteigendes Auditorium genutzt werden. Allerdings bot der große Saal als Alleskönner nur eine leidliche Konzertakustik. Zu drei Seiten war er von dreigeschossigen Foyerflächen und Treppenanlagen umgeben, die sich mit vollflächigen Glasfassaden transparent zur Stadt öffneten und insbesondere nachts – beleuchtet und belebt – einen großen Reiz ausübten. Gleichzeitig wurde der Kulturpalast jedoch nur bei Veranstaltungen geöffnet und genutzt.

2009 – 2017
 Obwohl diese Ikone der Moderne im barocken Dresden gelegentlich als Provokation aufgefasst wurde, sind die architektonischen Qualitäten des Kulturpalastes unstrittig – auch wenn das Gebäude nicht sein gesamtes Potenzial ausschöpfte. Im Architekturwettbewerb 2009 schlugen wir eine dreifache Strategie

vor: Im Inneren sollte ein vollständig neuer Konzertsaal eingefügt werden, der den hohen akustischen Ansprüchen der Philharmoniker genügt. Das äußere Erscheinungsbild hingegen sollte durch eine sehr behutsame, originalgetreue Sanierung wiederhergestellt werden. Die vorgegebenen zusätzlichen Funktionen – die städtische Zentralbibliothek, ein Kabarett-Theater und das Zentrum für Baukultur in Sachsen – wurden in den vormaligen Foyer- und Konferenzflächen rings um den Konzertsaal verteilt. Zentrales Element unseres Umbaus war es, allen Nutzungen ein großzügiges gemeinsames Foyer zu geben und so für eine Mischung der Nutzungen zu sorgen, um den Kulturpalast erstmals der Stadtgesellschaft als wahres »städtisches Wohnzimmer« zu öffnen.

Der neue Konzertsaal mit 1.800 Sitzplätzen folgt in seinem terrassenartigen Aufbau dem Typus »Weinberg« wie auch die Berliner Philharmonie von Hans Scharoun. Die Akustik des Kulturpalastes

entspricht nach dem Umbau erstmals internationalen Standards. Dabei ist der neue Saal etwas kleiner als der alte, sodass in den frei gewordenen Flächen eine verbesserte Erschließung und Teile der Gebäudetechnik untergebracht werden konnten. Während der Saal ein kompletter Neubau ist, wurden die Foyers, die Bereiche der vormaligen Studiobühne und die Fassaden sorgfältig im Originalzustand wiederhergestellt. Im Dialog mit Wolfgang Hänsch wurden dabei die Erdgeschossfassaden wieder so umgebaut, wie es laut Originalplänen vorgesehen war. Wir entschieden uns gegen neue Metallprofile in der Fassade, da diese den ursprünglichen Gesamteindruck entscheidend verändert hätten. Stattdessen wurden die originalen Fensterelemente Abschnitt für Abschnitt ausgebaut, restauriert, so weit wie möglich gedämmt, wieder eingesetzt und abschließend mit neuer Verglasung versehen.

So ist durch den Umbau nicht nur ein hervorragender Konzertsaal, sondern durch die Neuprogrammierung und -organisation der unternutzten Foyers ringsum ein ständig belebtes Gebäude entstanden mit bunt gemischtem Programm mitten in der Stadt, dessen Türen im Sinne eines öffentlichen, städtischen Wohnzimmers fast den ganzen Tag über offenstehen – von den kaffeetrinkenden, zeitungslisenden Besucherinnen und Besuchern der Bibliothek am Vormittag bis zum festlich gekleideten Konzertpublikum am Abend. Und trotz dieses umfassenden Updates erscheint der Kulturpalast von außen fast unverändert.



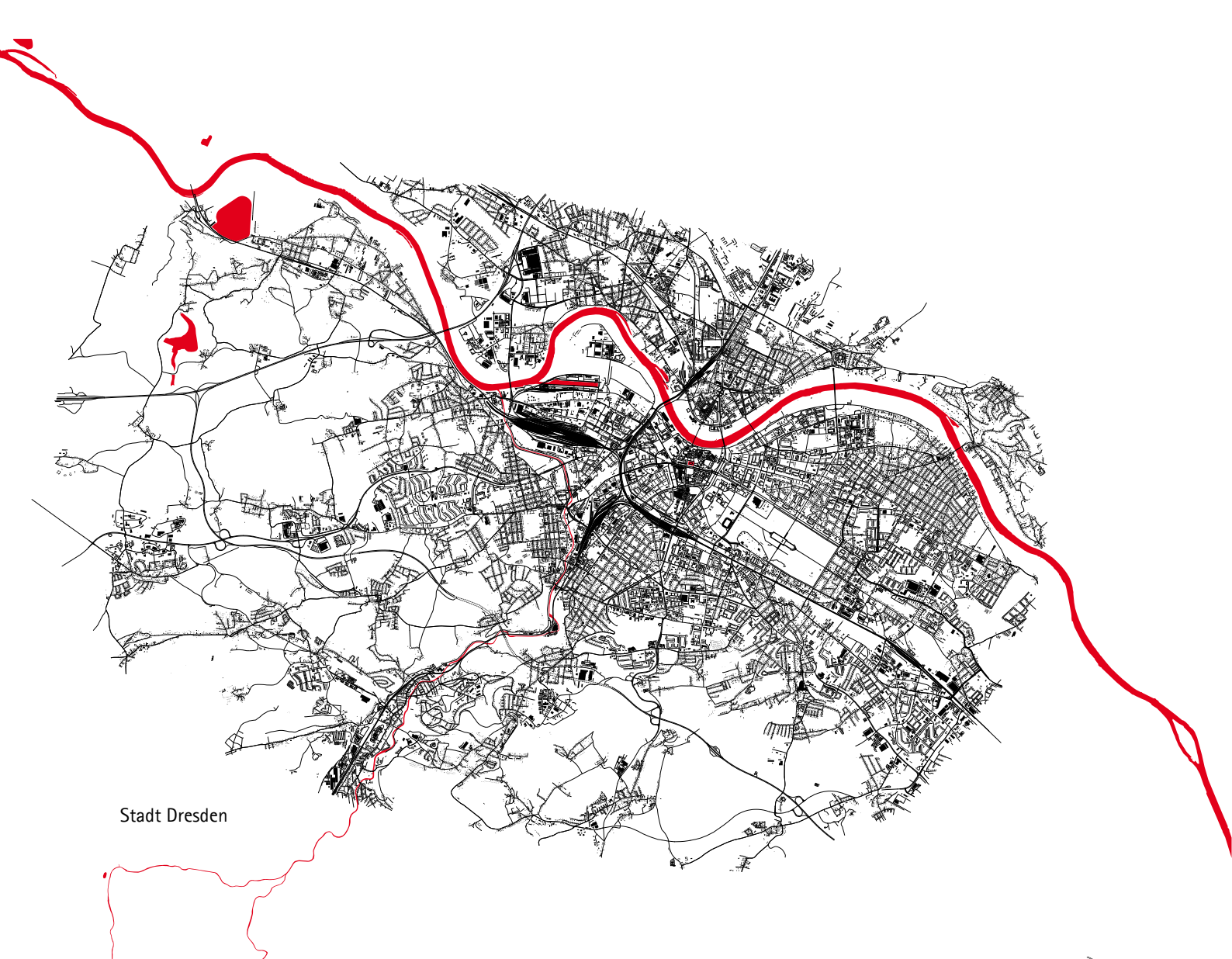
Blick vom Altmarkt, 1969



Foyer im ersten Stock, 1969

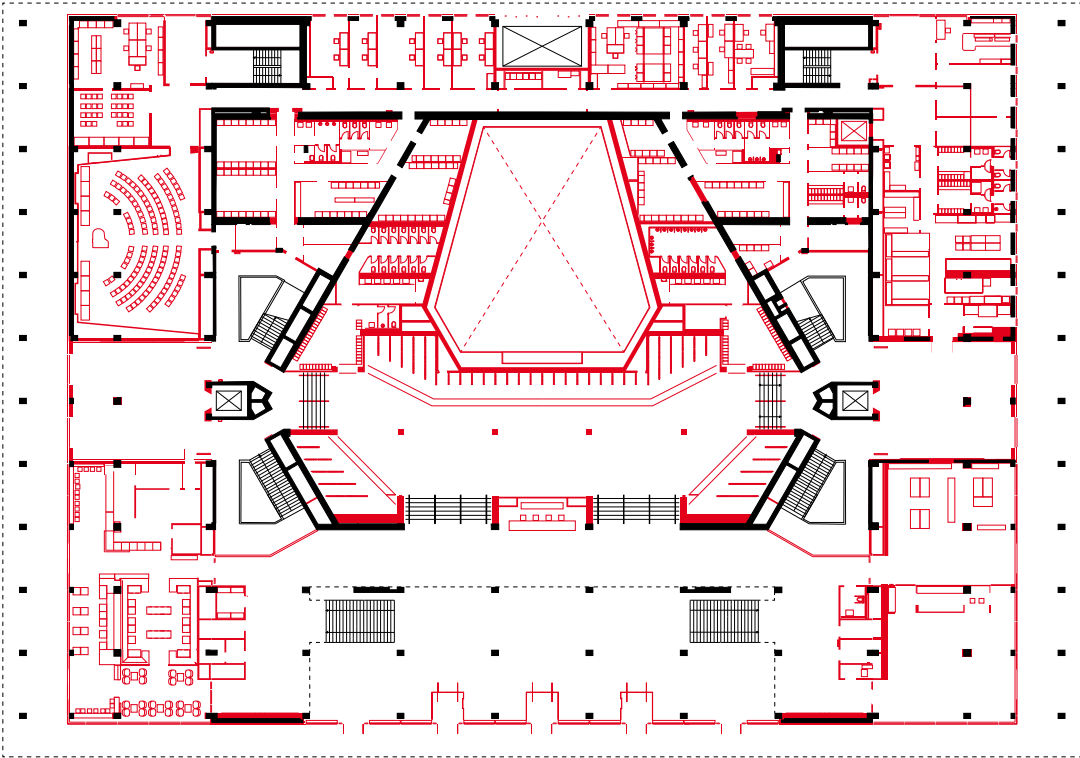


Konzertsaal, 1969



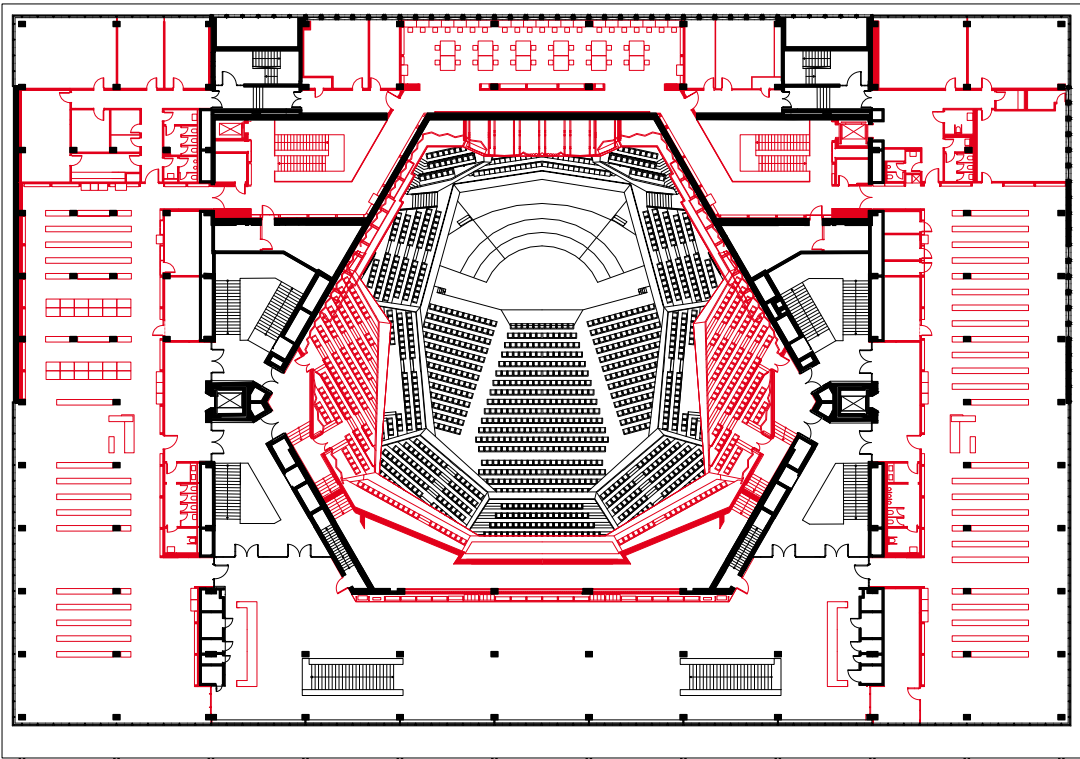
Stadt Dresden

■ neu ■ alt



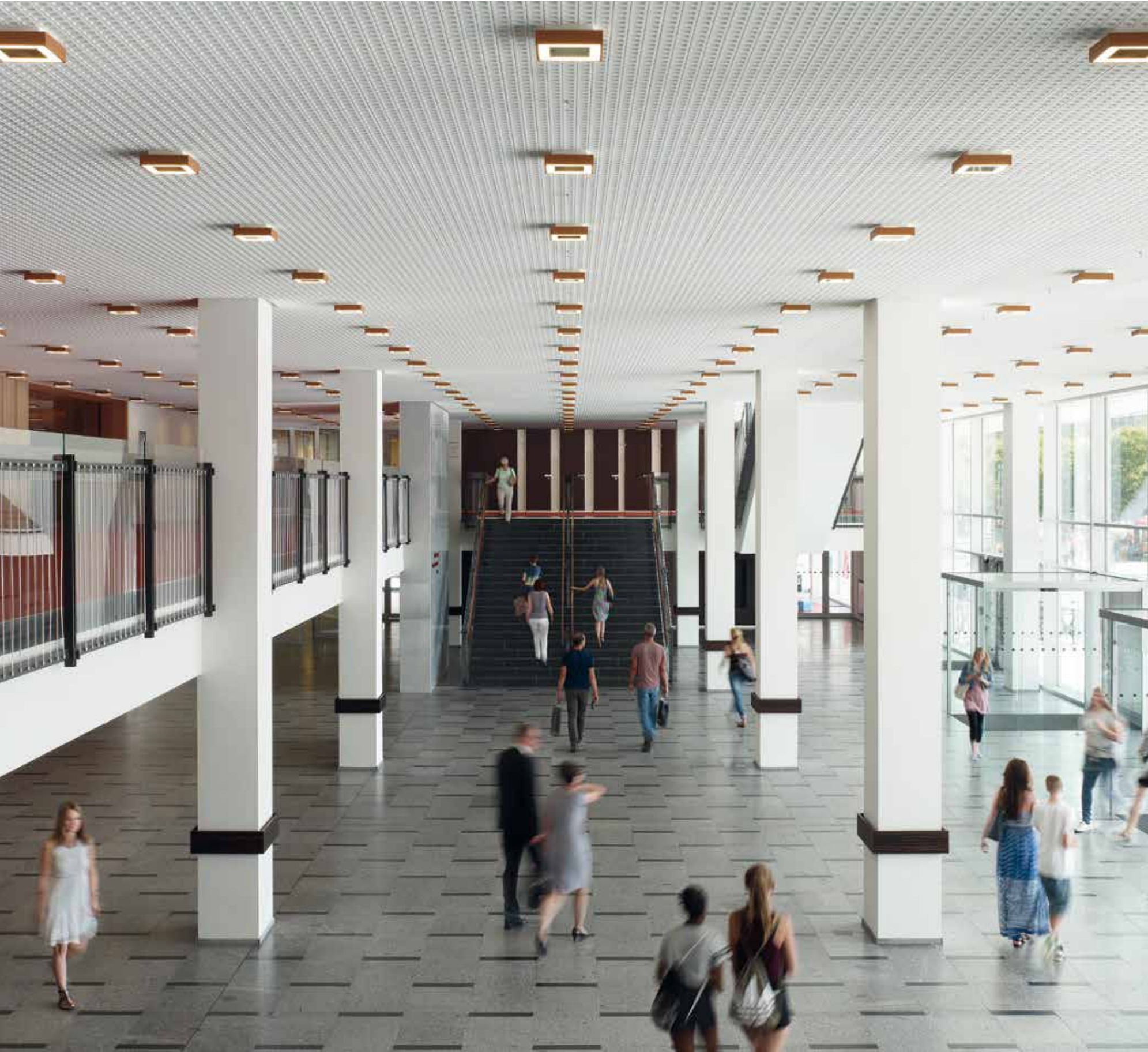
Grundriss Erdgeschoss

0 5 10



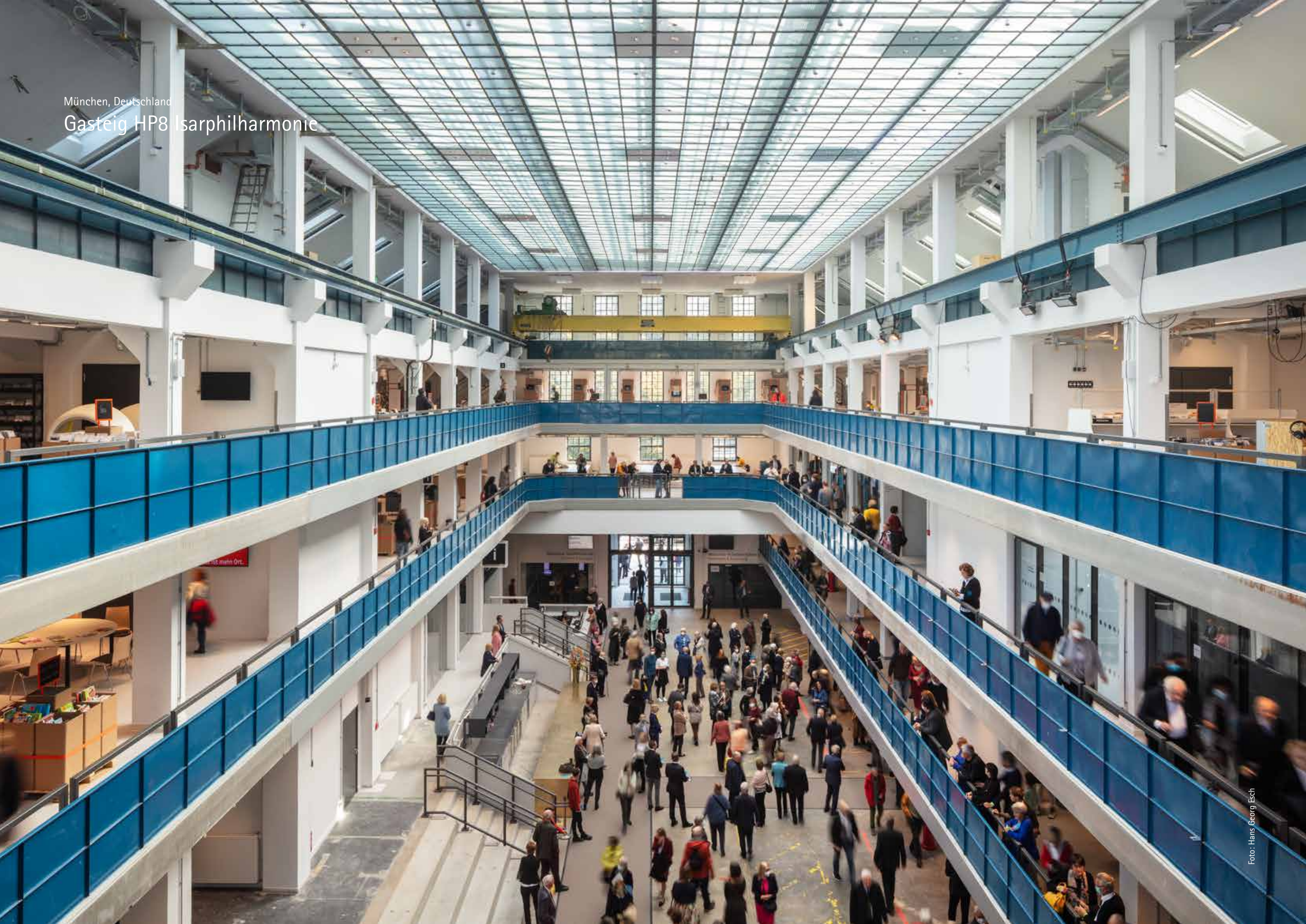
Grundriss zweiter Stock

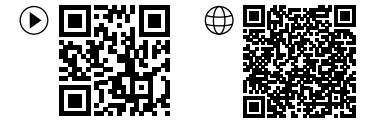
0 5 10



Fotos: Christian Gahl

München, Deutschland
Gasteig HP8 Isarphilharmonie





Gasteig HP8 Isarphilharmonie München: Fokus auf das Wesentliche Ursprünglich sollte Europas größtes Kulturzentrum, der Gasteig, auf dem alten Kraftwerksgelände in München nur eine Interimsunterkunft bekommen. Dann aber gelang eine so kraftvolle und überzeugende, auf das Wesentliche konzentrierte Lösung – sowohl beim Umbau der bestehenden Halle wie beim ergänzenden Neubau –, dass schon zur Eröffnung laut überlegt wurde, das janushafte Gebäudepaar doch dauerhaft zu nutzen.

Gasteig HP8 Isarphilharmonie München, Deutschland

Verhandlungsverfahren 2018 Entwurf 1929 (Trafo-Halle):

Hermann Leitenstorfer, Fritz Beblo

Wiederaufbau 1950:

Wilhelm von Gumberz

Bauherr Gasteig München GmbH

BGF 6.700 m²

Konzertsaal 1.900 seats

Fertigstellung 2021

1929 – 2018

Der Gasteig in München ist eines der größten Kulturzentren in Europa. Auf 23.000 Quadratmetern bietet er neben einem großen Konzertsaal für die Münchner Philharmoniker auch Räume für die Volkshochschule, eine Stadtteilbibliothek sowie die Hochschule für Musik und Theater. Der Bau von 1978 wurde jedoch für eine grundlegende Sanierung für mehrere Jahre geschlossen. Die Stadt

beschloss, den Konzertsaal der Philharmonie, die Volkshochschule und die Bibliothek für die Zeit der Sanierung auf einem Areal der Münchner Stadtwerke in innenstadtnaher Lage unterzubringen. Dafür sollte ein reduzierter, kosten- und ressourcenschonender Neubau in Modulbauweise entwickelt werden, der sich an die ehemalige Transformatorenhalle, Halle E, Baujahr 1929, anschließen sollte. Als Interimslösung sollte das Projekt insgesamt mit geringem Budget und in kürzester Zeit realisiert werden. 2018 wurde der Architekturwettbewerb ausgeschrieben.

2018 – 2021

Im Wettbewerb schlugen wir im Grunde dieselbe Strategie für den Um- wie für den Neubau vor: Beide sollten sich auf die wesentlichen Aspekte der Aufgabenstellung konzentrieren. Die historische Transformatorenhalle wurde gereinigt und von allen störenden Einbauten befreit, sodass sie als industrieller Zweckbau in ihrer kathedralenhaften

Wirkung erstrahlen kann: Die Glasdecke wurde wiederhergestellt, sodass der über alle Geschosse gehende Lichthof als zentrales Foyer funktioniert und in seiner ganzen Großzügigkeit – tags wie nachts – wirken kann. Die Bibliothek und die Volkshochschule wurden, als temporäre Einfügungen erkennbar, mit geringem Aufwand in die offenen Galerieebenen um den Lichthof gesetzt. Überall sind die Relikte der industriellen Nutzung sichtbar geblieben, von den Kranbahnen bis zu den Schienentrassen im Fußboden des Erdgeschosses, auf denen die großen Turbinen und Transformatoren einst in die Halle gefahren wurden. Die blau beschichteten Galerienbrüstungen wurden gereinigt und erstrahlen nun als markantes, zeichenhaftes Element.

Der temporäre Konzertsaal wurde als Neubau in Modulbauweise neben den Altbau gesetzt. Auch hier ging es uns um die sichtbare Reduktion: Während die äußere Hülle auch aufgrund des knappen Budgets betont nüchtern bleibt, erfüllt

der Saal im Inneren alle Ansprüche an einen Philharmonie-Konzertsaal mit hervorragenden akustischen Eigenschaften. Die äußere Hülle ist ein einfaches Stahltragwerk aus marktüblichen Elementen, die kostengünstig verfügbar und ebenso schnell auf- wie rückbaubar sind. Der Konzertsaal mit 1.800 Sitzplätzen besteht aus vorfabrizierten Vollholz-Elementen in einem simplen Stecksystem. Die gesamte Konstruktion ist ein gutes Beispiel für ein »robustes Bauen«, dessen Elemente vollständig wiederverwendbar sind – theoretisch könnte der gesamte Konzertbau wie ein Zirkuszelt jederzeit ab- und an einem neuen Standort wieder aufgebaut werden. Das unauffällige Äußere dieser Philharmonie auf Zeit spielt dabei einerseits auf die industrielle Vergangenheit seiner Umgebung an, andererseits auf seinen Charakter als Übergangslösung und überlässt drittens der ungewöhnlich aufwendig gestalteten Fassade der alten Trafo-Halle den Vortritt. Die Gestaltung des gesamten Ensembles aus Alt- und Neubau geriet so überzeugend, dass der Oberbürgermeister der Stadt bereits in seiner Eröffnungsrede davon sprach, diesen neuen Kulturort mitten in München doch auch längerfristig erhalten zu wollen. Gleichzeitig gab es aufgrund des einfachen Ab- und Wiederaufbaus unserer Konstruktion auch schon Anfragen aus anderen Städten, ob sie den Konzertsaal nach Ablauf seiner Zeit in München übernehmen könnten. Vielleicht liegt in genau dieser konzentrierten Einfachheit, sowohl beim behutsamen Umbau wie beim ressourcenbewussten und doch räumlich großzügigen Neubau, die Zukunft des Bauens. In München treten beide konzeptionellen Ansätze als separat lesbare Hallenbauten in Erscheinung, die einander ergänzen wie zweieiige Zwillinge mit ganz unterschiedlichen Charaktereigenschaften.



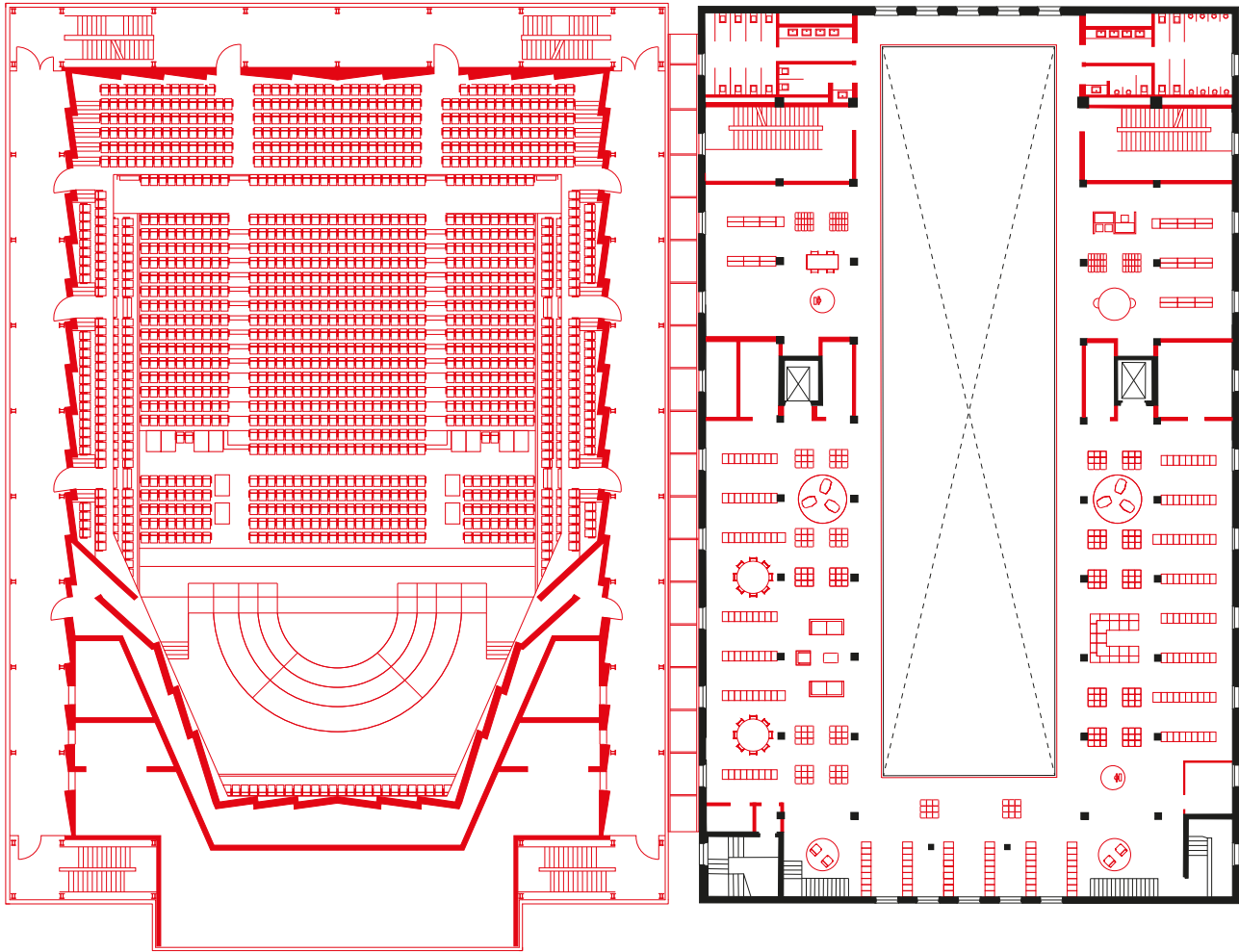
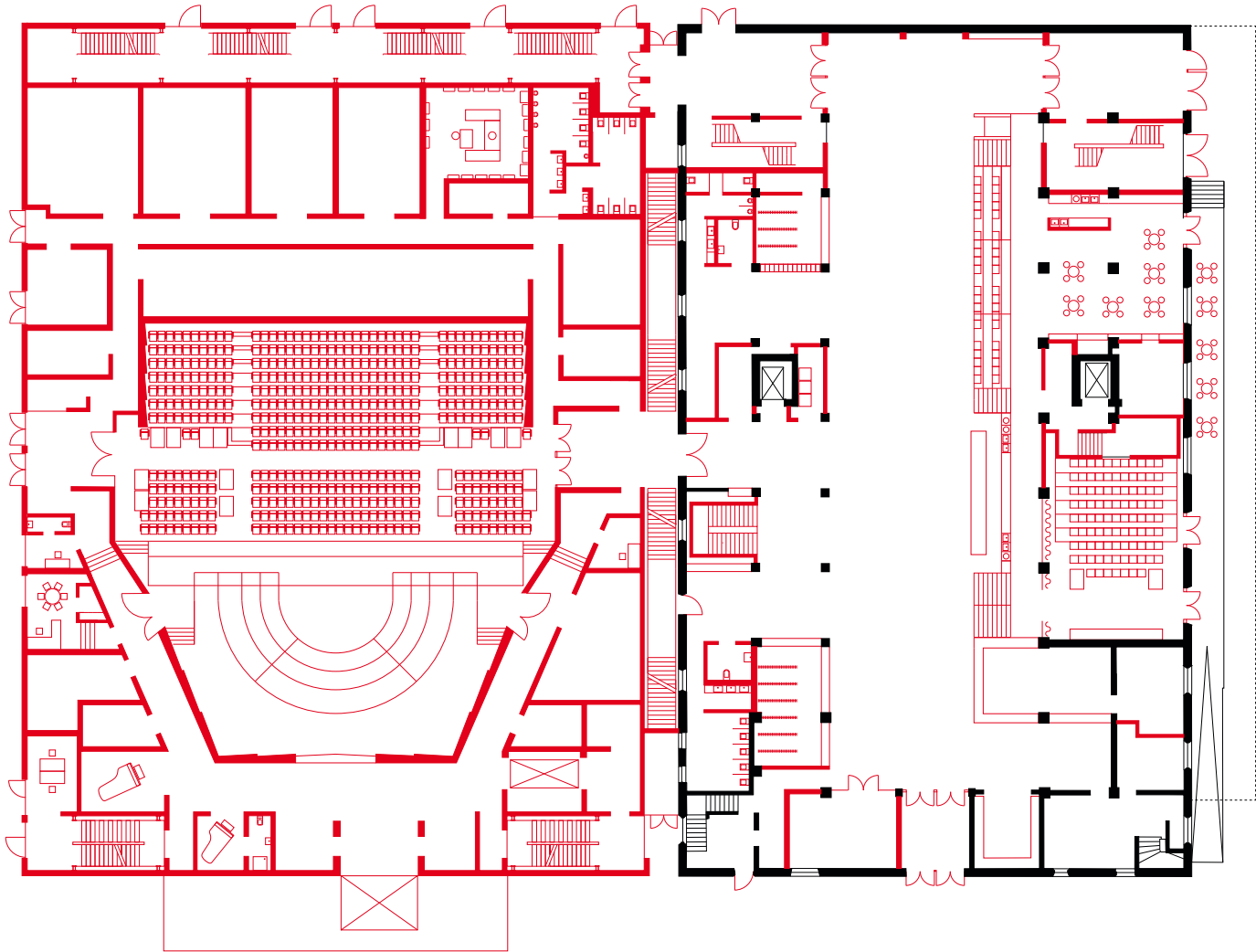
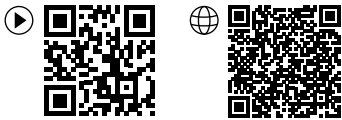
Trafo-Halle, 1927



Trafo-Halle, 1928



Kriegsbedingte Zerstörung, 1943



■ neu ■ alt



Fotos: Hans Georg Esch

Hamburg, Deutschland
Alsterschwimmhalle





Alster-Schwimmhalle Hamburg: Neubau unterm alten Dach

Das spektakuläre Schalendach aus den 1970er-Jahren und die große räumliche Geste der »Schwimmoper« mit riesigem Innenraum und Glasfassaden sollten erhalten bleiben. Allerdings mussten gleichzeitig die in die Jahre gekommenen Sporteinrichtungen erstmals zusammenhängend neugestaltet und mit zeitgemäßen Angeboten ergänzt werden.

Alsterschwimmhalle,
Hamburg, Deutschland

Direktauftrag 2017

Entwurf 1973

Horst Niessen, Rolf Störmer

Überarbeitung Walter Neuhäusser

Tragwerksplanung

Jörg Schlaich für Leonhardt und Andrä

Bauherr Bäderland Hamburg GmbH

Nutzung Sport- und Freizeitbad

BGF 19.622 m²

Fertigstellung 2023

1973 – 2020

Doppelt gekrümmte Schalendachkonstruktionen waren in den 1960er- und 1970er-Jahren en vogue. Architektur- und Ingenieurbüros in West und Ost versuchten, sich mit immer gewagteren, noch weiter gespannten, noch materialsparenderen Konstruktionen zu überbieten. Für den Entwurf der Alster-Schwimmhalle kam ein kongeniales Team zusammen: Die Architekten Horst Niessen und Rolf Störmer, die im Wettbewerb noch ganz ohne Schalendach die ersten beiden Plätze belegt hatten, wurden von der Bauherrschaft als Team zusammengebracht. Den Entwurf des nun gewünschten Schalendachs erarbeiteten sie zusammen mit den renommierten Ingenieuren Fritz Leonhardt und Wolfhard Andrä, in

deren Büro der noch junge Ingenieur Jörg Schlaich, der später ebenfalls bekannt werden würde, federführend an der Ausarbeitung des Tragwerks beteiligt war. Das atemberaubende Schmetterlingsdach auf einer Grundfläche von 4.500 Quadratmetern schwingt sich – nur 8 Zentimeter dünn, von drei mächtigen Diagonalstützen gehalten – an den Spitzen 24 Meter weit in die Höhe. Zwei der drei Stützenfundamente sind durch ein Zugband unterhalb des Schwimmbads verbunden. Das fertige Dach gehört mit Spannweiten von bis zu 96 Metern bis heute zu den weltweit größten seiner Art. Die Flügelspitzen des Dachs schwingen bei Sturm oder Schnee auf und ab. Diese Schwingungen wurden kontinuierlich überwacht: Bei zu starker Bewegung mussten alle Besucherinnen und Besucher evakuiert werden. Die große Geste des sich selbst tragenden Dachs mit den betont leichten, nicht tragenden Glasfassaden und dem gewaltigen stützenfreien Innenraum trug dem Schwimmbad den Spitznamen »Schwimmoper« ein.

2020 – 2023

Mit Sitztribüne und Zehnmetersprungturm war das Bad ursprünglich als Sport- und Wettkampfbad ausgelegt. Das zog schon in den 1970er-Jahren nicht mehr genügend Badegäste für einen täglichen Betrieb an, sodass ab 1983 sukzessive

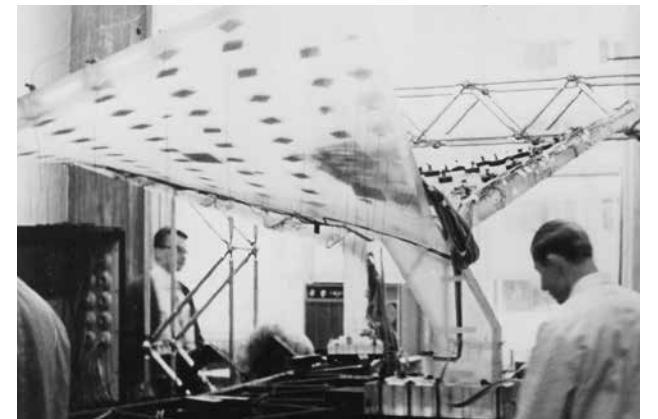
Fitnessräume, Bars, Wasserrutschen, Babybecken und Saunalandschaften in das Gebäude eingebaut wurden – allerdings ohne übergreifendes Gestaltungskonzept. Trotz der hohen Zahl von 400.000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr wurden 2014 die Schließung und ein Abriss aus Kostengründen diskutiert. Schnell wurde aber klar, dass das Dach bei Bürgerinnen und Bürgern, Fachleuten und in der Stadtpolitik so beliebt war, dass ein Abriss kaum durchzusetzen gewesen wäre. Wir erstellten eine Machbarkeitsstudie, und danach wurde entschieden, das Dach und die großen Glasfassaden zu erhalten, das Schwimmbad aber als zeitgemäße Badelandschaft umzubauen.

Das Schalendach selbst hätte nach heutigen Standards so nicht mehr gebaut werden dürfen. Solange es aber nicht verändert wird, genießt es Bestandsschutz und steht inzwischen auch unter Denkmalschutz. Die Aufgabe beim Umbau war also, Teile des alten Schwimmbades abzureißen und neu zu bauen, ohne dabei das bestehende Dach zu verändern oder durch die Bauarbeiten zu sehr zu erschüttern: So durfte das Zugband zwischen den Fundamenten nicht berührt werden und musste während der gesamten Bauarbeiten ständig überwacht werden. Bei zu großen Erschütterungen des Bandes

wurde Alarm ausgelöst, und die Baustelle war sofort zu evakuieren, wie früher das Schwimmbad. Dies geschah während der Abrissarbeiten manchmal mehrfach am Tag. In enger Abstimmung mit dem Denkmalschutz legten wir eine neue Dämmung für das Dach fest und installierten ein KKS-System, das das Dach mit Schwachstrom gegen Korrosionsschäden durch das aufsteigende Chlor, die hohe Luftfeuchtigkeit und warmen Temperaturen im Schwimmbad schützt. Um die originalen Aluminium-Fachwerkstützen der Glasfassade erhalten zu können, wurde statt der üblichen Dreifachverglasung, die für die alten Stützen zu schwer geworden wäre, eine Zweifachverglasung für die Glasfassade gewählt. Zudem entwickelten wir ein neues, zulassungsfähiges Teleskop-Kolben-Auflager als beweglichen Anschlusspunkt zwischen Fassade und Dach, um die Schwingungen der Dachflächen ausgleichen zu können. Auch das Fünfzigmeterbecken, der Zehnmeter­turm und der sogenannte »Fitness-Kubus« an der Ostseite blieben mit wenigen Umbauten erhalten. Die alte, kaum noch genutzte Sitztribüne neben dem Becken hingegen wurde abgebrochen, um Platz für ein neues, separates Sprungbecken zu schaffen. Auch der Ergänzungsbau im Norden wurde abgerissen und durch einen ein- beziehungsweise zweigeschossigen Neubau ersetzt. Dort entstehen ein neues 25-Meter-Warmschwimmbecken und ein Kursbecken, ein barrierefreier Eingangsbereich, Umkleiden, Fitness- und Saunabereiche. Insgesamt wird damit die bisherige Wasserfläche um rund ein Viertel vergrößert, gut die Hälfte der gesamten Innenfläche wird neu gebaut, und vor dem Haupteingang entsteht ein neuer Vorplatz. Der Neubau ist ein betont sachliches Bauwerk, sodass die volle Aufmerksamkeit weiterhin dem Dach gilt. Unter dem Dach musste fast alles verändert werden, um dessen visionäre Geste aus den 1970er-Jahren unverändert erhalten zu können.



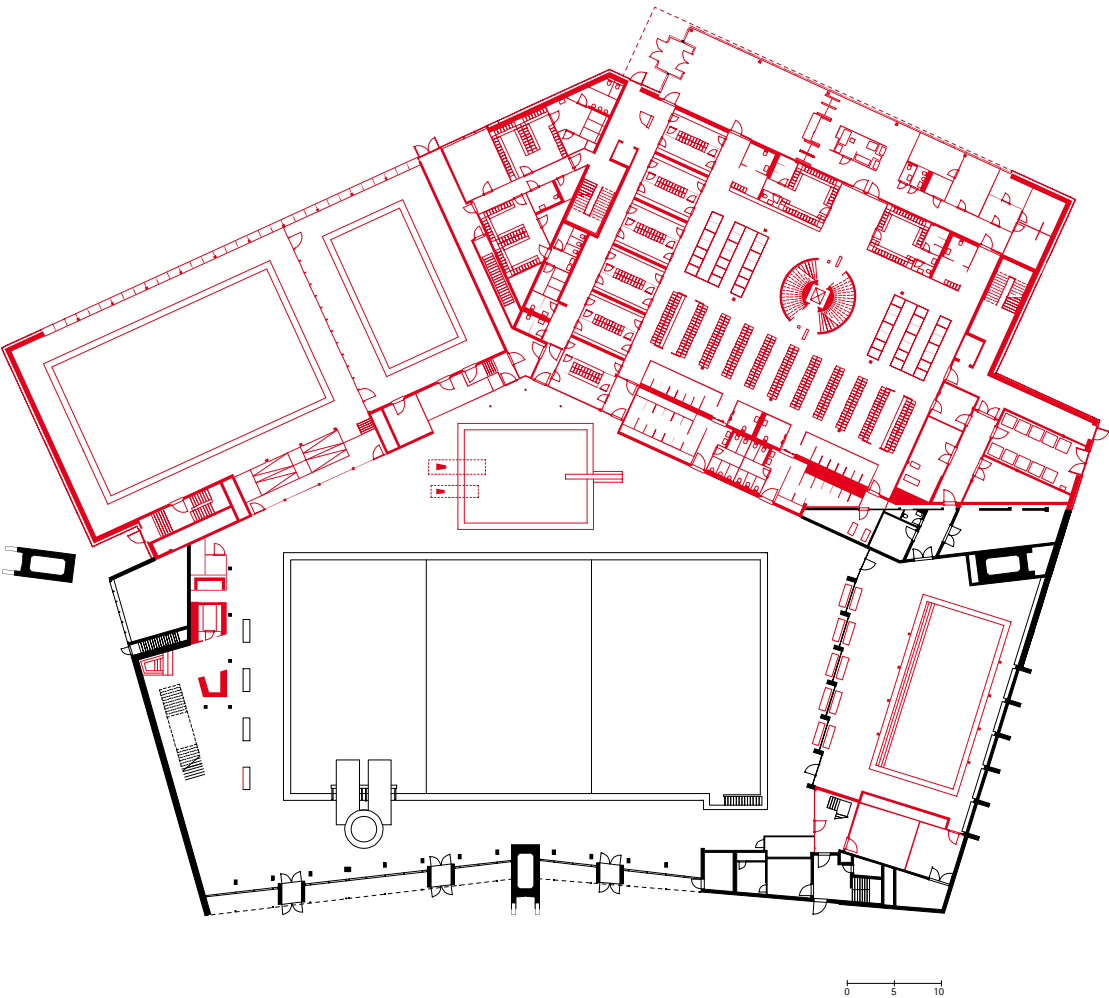
Erste Probebefüllung des Hallenbads, 1971



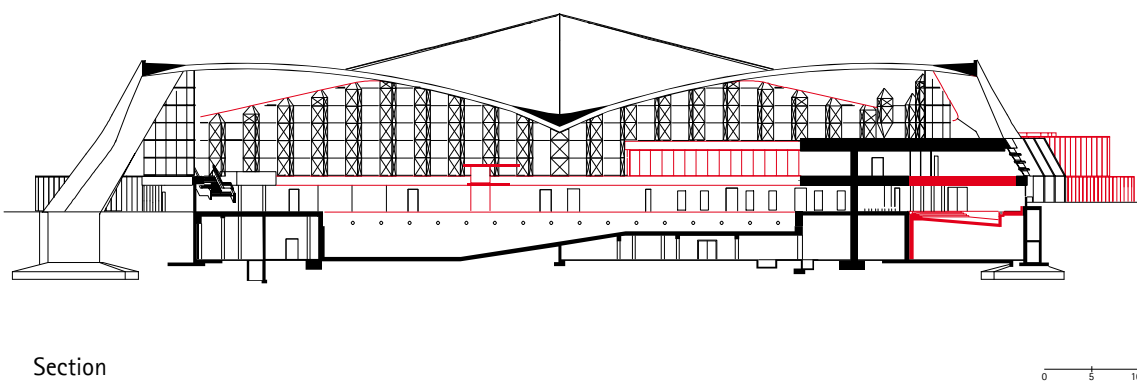
Studie zum Modell, Universität Stuttgart, 1966



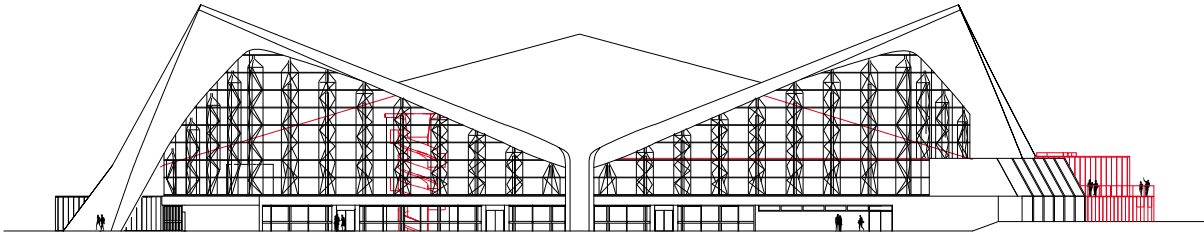
Schalendach auf drei Stützpunkten, 1970



Grundriss Erdgeschoss



Section



Elevation



Fotos: Marcus Bredt

Magdeburg, Deutschland

Hyparschale Magdeburg





Hyparschale Magdeburg: Neuerfindung im Sinne des Erfinders Mit zwei Eingriffen konnte die Ruine von Ulrich Müthers Hyparschale in Magdeburg vor dem Abriss gerettet und wieder zukunftsfähig gemacht werden: Die Tragfähigkeit der visionären Dachschaale wird mithilfe neuester Carbonbeton-Technologie wieder hergestellt und sogar verbessert. Der große Innenraum wird für eine flexiblere Bespielung in kleinere Räume unterteilt, ohne dass der imposante Eindruck des weit gespannten Daches darüber verloren geht.

Hyparschale Magdeburg,
Magdeburg, Deutschland

Verfahrensprozess 2017
Entwurf 1969 Ulrich Müther
Bauherr Landeshauptstadt Magdeburg
BGF 3.948 m²
Veranstaltungshalle 491 Sitze
Fertigstellung geplant für 2024

1969–2017

Die Hyparschale in Magdeburg ist das größte noch erhaltene Hallendach des wohl erfindungsreichsten Bauingenieurs in der DDR, Ulrich Müther (1934–2007). Sein Markenzeichen waren die zweifach gekrümmten Dachflächen, sogenannte hyperboloide Paraboloiden, die sich durch ihre Krümmung selbst aussteifen und so mit sehr wenig Material sehr weite Flächen stützenfrei überspannen können – Müther prägte dafür die Bezeichnung »Hyparschale«. Bei seiner Hyparschale in Magdeburg hatte Müther die technologischen Möglichkeiten seiner Zeit

bis ans Limit herausgefordert: Er wollte eine quadratische Fläche von 48 Metern nicht nur mit einer doppelt gekrümmten Dachscheibe stützenfrei überspannen, sondern die Dachfläche noch einmal in vier gleiche Teildächer gliedern, jedes über quadratischem Grundriss und jedes in sich doppelt gekrümmt. Zwischen diese Dächer legte er Lichtbänder aus Glasbausteinen, die in der Mitte der Halle zu einem Lichtstern zusammenfanden.

Für die damaligen bautechnischen Möglichkeiten erwies sich die Idee dieses Lichtsterns im Dach als zu gewagt. Das Dach hielt zwar, aber durch die Bänder aus Glasbausteinen drang Wasser ein und tropfte in die Halle. Schon kurz nach der Eröffnung wurden die Oberlichter vollflächig mit Teerpappe abgedichtet. Der von Müther intendierte Effekt, das Hallendach so transparent, leicht und fragil zu inszenieren, war dahin. Über die Jahre brach dann auch das dünne Betondach an etlichen Stellen auf, und der Bewehrungsstahl rostete. 1997 wurde

die Hyparschale wegen akuter Einsturzgefahr gesperrt und sollte abgerissen werden. Es waren Proteste von Bürgerinnen und Bürgern und internationalen Fachleuten, die auf den baukulturellen Wert dieser einmaligen Konstruktion hinwiesen und damit die Schale letztlich retteten. Nachdem keine privaten Investoren gefunden werden konnten, entschloss sich die Stadt Magdeburg 2017, die Hyparschale selbst zu sanieren.

2017–2024

Gemeinsam mit den Ingenieuren Prof. Rühle, Jentzsch und Partner, den Carbonbeton-Spezialisten von Carbocon aus Dresden und dem Institut für Massivbau der TU Dresden wurde der Vorschlag entwickelt, ein neues Sanierungsverfahren zur Rettung der Hyparschale zu nutzen: die Ausbesserung des Dachs mit Carbonbeton. Das bestehende Dach wird innen wie außen aufgeraut, um eine dünne Schicht Spezialbeton aufzuziehen und anschließend eine dünne Schicht Spritzbeton aufzutragen. In diese Schicht

werden Matten aus Carbonfasern gelegt, diese wieder mit Spezialbeton verschlossen. Das ergibt eine maximal 10 Millimeter dünne und dennoch korrosionsbeständige Schicht auf beiden Seiten der Dachscheiben. Ohne die Dimensionen der extrem dünnen Dachhaut zu verändern, wird die Tragfähigkeit der Konstruktion dadurch sogar erhöht. Die Lichtbänder können endlich wieder geöffnet werden.

Im Inneren forderte die Stadt eine flexible Einteilung des großen Raums in kleinere Einheiten. Wir griffen Müthers quadratisches Grundsystem auf und entwickelten vier quadratische Räume, die jeweils in die Ecken des Hallenraums eingesetzt werden. Durch Schiebe-, Dreh- und Faltelemente können diese miteinander und mit den Erschließungsflächen dazwischen kombiniert werden. Die Zwischenzonen bleiben nach oben offen und laufen, wie die Lichtbänder darüber, in der Hallenmitte zu einem großen, zentralen Raum zusammen. Hier ist der Blick auf die Hallendecke frei. Zusätzlich sind auch die Decken der vier Raumboxen begehrbar und über Brücken miteinander verbunden, sodass eine Galerieebene entsteht, auf der die große Geste des weit geschwungenen Daches von Ulrich Müther nicht nur sichtbar bleibt – man kann dem Dach nun sogar näher kommen denn je.

Letztlich ist es der Einsatz neuester bautechnischer Verfahren, der es ermöglicht, das, was Müther schon 1969 entwarf, originalgetreu und dauerhaft zu bauen, für die Stadt sinnvoll nutzbar zu machen – und das Gebäude dabei transparenter zu gestalten als zuvor. Unser Umbau ist nicht die Rekonstruktion der ursprünglich gebauten Halle, sondern eine optimierte Version. Ein Update im Sinne des Erfinders Ulrich Müther.



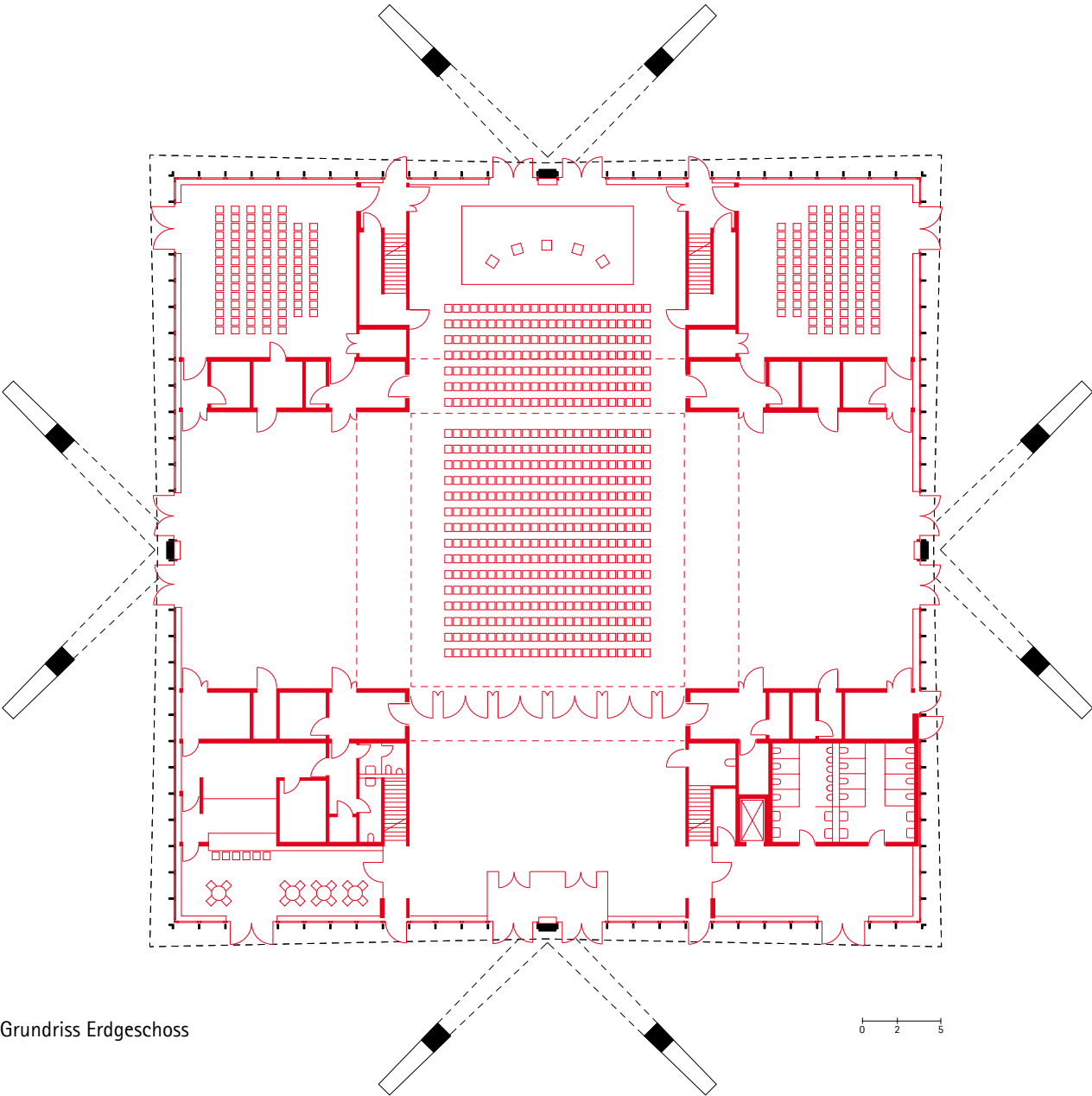
Betonierung der Hyparschale, 1968



Bau der Hyparschale, 1968



Baustelle, 1968



Grundriss Erdgeschoss



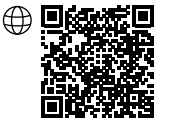
Section



Fotos: Marcus Bredt

Shanghai, China
Shanghai Academy of Fine Arts





Shanghai Academy of Fine Arts: Die vielleicht längste Hochschule der Welt

Einen 860 Meter langen Neubau für eine Kunstakademie hätte man wohl selbst in China, wo alles immer etwas größer zu sein scheint, nur schwer durchsetzen können. Die Entscheidung, eine ehemalige Edelstahlfabrik in Erinnerung an die Identität des Stadtteils Baoshan als Standort der Schwerindustrie zu erhalten, eröffnete aber die Möglichkeit, ein eigentlich zu großes Gebäude umzunutzen. Dieser Überfluss an Raum wird künftig nicht nur von der Kunsthochschule bespielt, sondern auch von weiteren kulturellen und öffentlichen Angeboten. So verspricht die umgebaute Fabrik gleichzeitig Erinnerungsträger, Hochschule und pulsierendes Herz des öffentlichen Lebens im neuen Stadtteil zu werden.

Shanghai Academy of Fine Arts
China

Wettbewerb 2021 – 1. Preis
Erbaut 1986

Bauherr Shanghai Baosteel
Stainless Steel
BGF 220.000 m²
Fertigstellung in Planung

1986 – 2016

Fast drei Jahrzehnte lang gab es im Bezirk Baoshan mehrere große Industriegebiete, die von der Nähe zu den Hafenanlagen

am Jangtse profitierten, und vor allem in der Stahlproduktion Chinas eine bedeutende Rolle spielten. Mit der Jahrtausendwende setzten sich Ideen durch, die Großindustrien und Industriehäfen weiter von der Stadt entfernt anzusiedeln und den Bezirk mit seiner attraktiven Uferlage zu einem gut durchmischten Wohn- und Kulturquartier zu entwickeln – schon heute leben hier rund 2,2 Millionen Menschen. Zu einem der Symbole dieser umfassenden Transformation soll die Umwandlung einer 2016 stillgelegten Edelstahlfabrik werden. Für das gewaltige, 860 Meter lange und bis

zu 29 Meter hohe Gebäude wurde 2020 ein internationaler Gestaltungswettbewerb ausgeschrieben. Bis 2029 soll hier der neue Hauptstandort für die Shanghai Academy of Fine Arts einziehen, eine der zentralen Adressen des Landes für Kunststudierende und den internationalen künstlerischen Austausch.

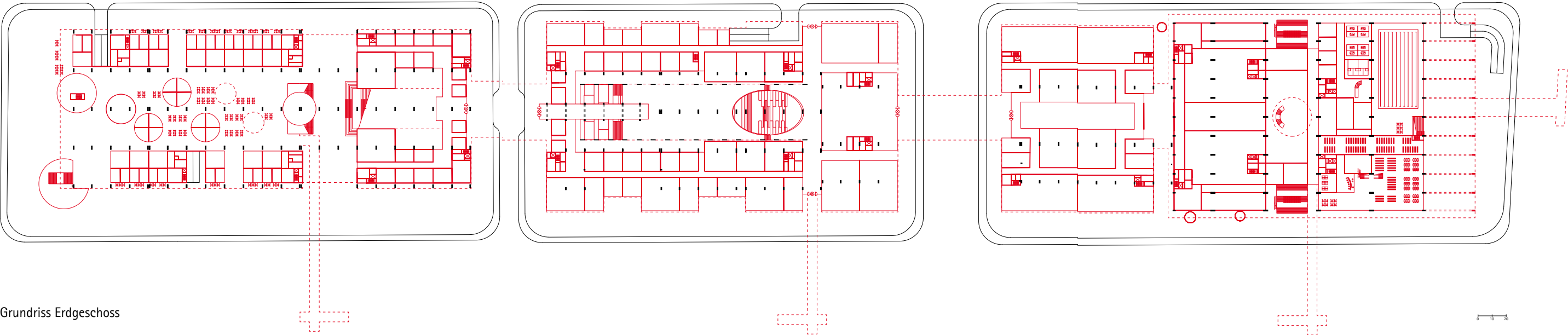
Seit 2021

Trotz seiner fundamentalen Umnutzung soll der Charakter des alten Fabrikgebäudes erhalten bleiben, um als Zeitzeuge auch in Zukunft von der industriellen Vergangenheit von Baoshan zu

erzählen. Das bedeutet eigentlich ein Zuviel an Raum für die Kunsthochschule. Die Eingriffe lassen die Grundstruktur des Industriebaus intakt: Die von mächtigen Stahlstützen gesäumte ehemalige Produktionsstraße in der Mitte des Gebäudes wird durch eingefügte Rahmen aus Corten-Stahl zu einer zentralen Achse, die das Haus in seiner vollen Länge erschließt. Die Fassaden werden teilweise geöffnet, großflächig verglast und mit einem Metallgewebe versehen, das in den Dialog mit der bestehenden Industriearchitektur tritt. Zusammen mit Transsolar Energietechnik, schlaich bergemann partner (sbp) sowie dem Institute of HVAC Engineering der Tongji-Universität wurde ein individuelles Klimatisierungskonzept für das gesamte Gebäude entwickelt, das so weit wie möglich auf bestehende Elemente zurückgreift: So bleiben zum Beispiel die imposanten Ventilationsöffnungen im bestehenden Fabrikdach als raumprägende Oberlichter für die zentrale Achse erhalten, gleichzeitig werden sie aber so nachgerüstet, dass sie als passive Entlüftungselemente einsetzbar sind. Neben den Räumen der verschiedenen Fachbereiche und Fakultäten werden Ateliers und Werkstätten eingerichtet, dazu gibt es ein öffentliches Forum mit Gastronomie und Läden, eine Bibliothek, Sporteinrichtungen, ein Museum, Ausstellungs- und Veranstaltungsflächen. So entsteht auf 220.000 Quadratmetern Brutto-Grundfläche nicht nur eine Kunstakademie von enormem Ausmaß – vielleicht die längste der Welt –, sondern auch ein attraktives, öffentlich nutzbares Herz für das zukünftige Stadtquartier.



2021 Gebäudebestand



Grundriss Erdgeschoss

■ neu ■ alt

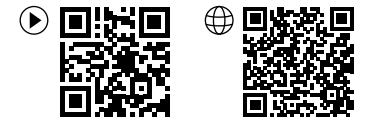


Bilder: Willmore CG

Berlin, Deutschland

Berlin State Library on the Kulturforum





Staatsbibliothek Berlin am Kulturforum: Ein doppeltes Update für die Ikone Selbst eine Ikone muss mit der Zeit gehen. Der Umbau der Berliner Staatsbibliothek von Hans Scharoun muss dabei auf gleich zwei fundamentale Veränderungen Antworten finden: auf den Wandel der Nutzung von Bibliotheken einerseits und auf die vollständige Transformation des städtischen Umfeld nach 1990 andererseits.

Staatsbibliothek Berlin am Kulturforum, Berlin, Deutschland

Wettbewerb 2019 – 1. Preis
Entwurf 1978 Hans Scharoun,
Edgar Wisniewski

Bauherr Bundesamt für Bauwesen und
Raumordnung im Auftrag der Stiftung
Preußischer Kulturbesitz
BGF 110.000 m²
Fertigstellung in Planung
Typologie Wissenschaftliche
Universalbibliothek

1978 – 2019

Ihre Leselandschaften, denen Wim Wenders in seinem Film »Himmel über Berlin« cineastisch ein Denkmal setzte, das Panoramafenster zum Kulturforum, die goldene Außenhaut des bergartig aufragenden Büchermagazins, die raffinierte Staffelung der Baukörper – es gibt viele Gründe, Hans Scharouns Staatsbibliothek an der Potsdamer Straße in Berlin zu lieben. Ihr Entwurf spiegelt allerdings auch die Entstehungszeit und -geschichte: Als die ikonische Bibliothek geplant und gebaut wurde, war die Berliner

Mauer und die brachiale innerstädtische Teilung mit dem Todesstreifen am Potsdamer Platz bereits Realität. Entsprechend öffnet sich Scharouns Bau ganz nach Westen, zum Kulturforum zwischen Neuer Nationalgalerie und Philharmonie. An der Ostseite hingegen stapelte Scharoun Büro-, Archiv- und Lagerflächen hinter einer bürohausartigen Rückseite, dahinter erstreckte sich eine Brachfläche bis zur Mauer.

So muss die anstehende Überarbeitung der Staatsbibliothek auf gleich zwei gewaltige Veränderungen reagieren: Im Inneren muss sie Antworten auf die Frage finden, wie eine Bibliothek im 21. Jahrhundert be- und genutzt wird. Und außen müssen Antworten auf die fundamentale Veränderung im Osten gefunden werden, wo seit dem Mauerfall 1989 der Potsdamer Platz als lebendiges Stück Stadt wiederentstanden ist. Ein Großteil der Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek kommt heute mit der U- oder S-Bahn am Potsdamer Platz an und wird etwas umständlich um das Bibliotheksgebäude herumgeführt, um den Eingang im Westen zu erreichen. Renzo Piano

hatte mit seinen Entwürfen am Potsdamer Platz bereits eine städtebauliche Lösung angedeutet, indem er zwischen Musical Theater und Casino ein auffälliges Tor einfügte – eine große Geste, die bislang allerdings in eine seltsam erscheinende Stadtschlucht führt, ein blinder Fleck im Stadtgefüge, der allein von den Rückseiten der umliegenden Gebäude bestimmt wird. Die Mutter aller modernen Bibliotheken muss also durch Öffnungen im Inneren und im Äußeren zukunftstauglich gemacht werden. 2019 konnten wir den internationalen Architekturwettbewerb für diese Umgestaltung gewinnen.

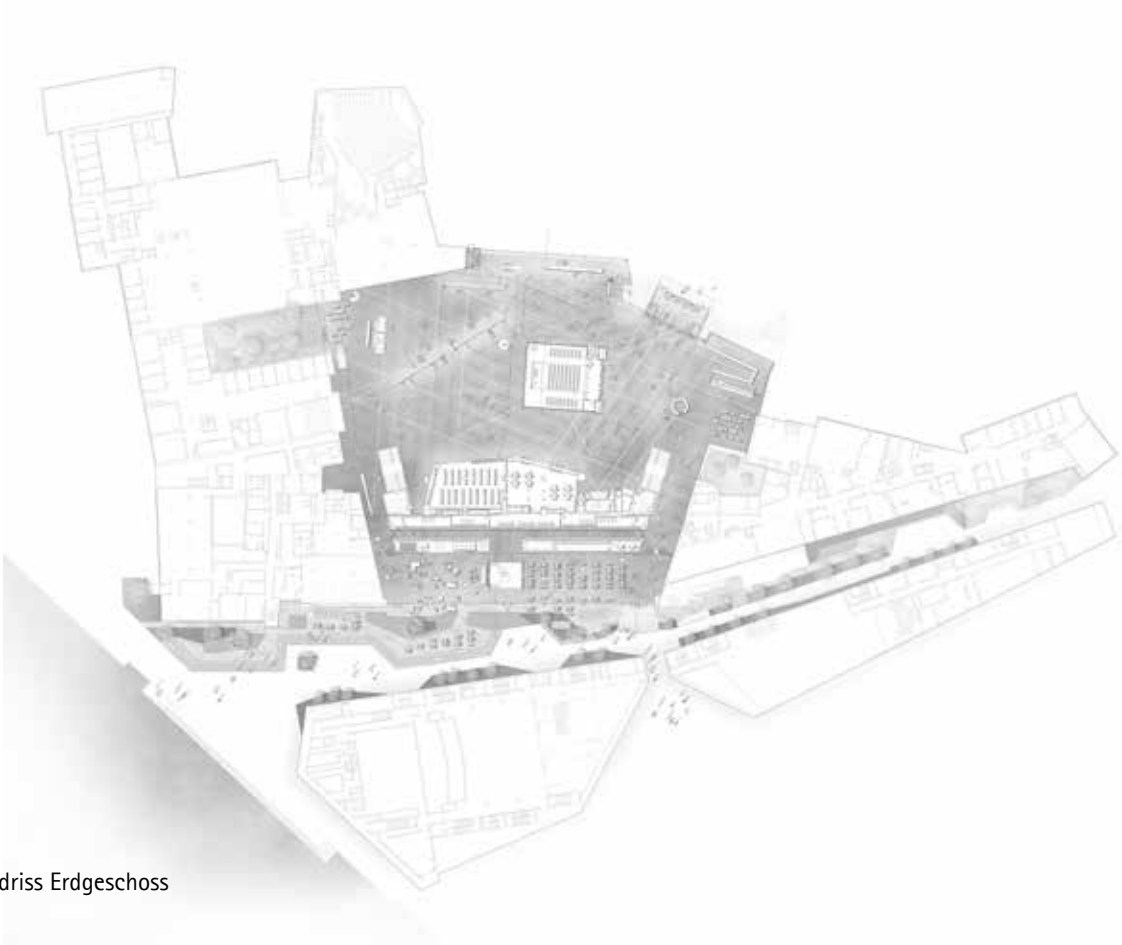
Seit 2019

Unser Entwurf basiert im Kern auf einer Neuorganisation des gesamten Erdgeschosses und einer neuen Lösung für seine Verbindungen zu den Außenräumen im Westen wie im Osten. Zum bisherigen Haupteingang nach Westen tritt ein gleichberechtigter, zweiter Haupteingang nach Osten, der das Erdgeschoss direkt mit Renzo Pianos Tor verbinden und dieses endlich mit Leben füllen wird. Dafür muss lediglich ein kaum noch

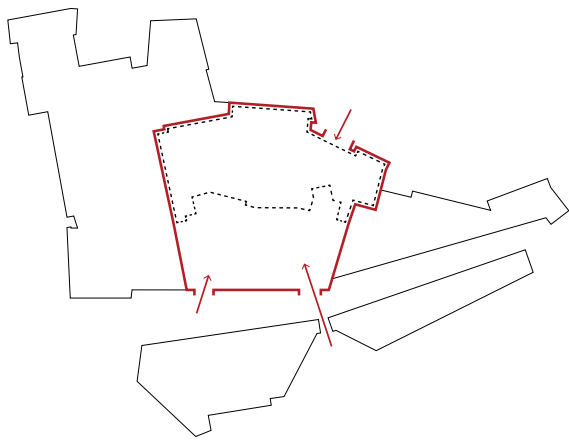
genutztes Großraumbüro an der Ostseite des Foyers aufgelöst werden. Es wird nun Teil einer – in Anlehnung an Scharouns Raumideen – offenen Foyerlandschaft, die zwischen den beiden Haupteingängen entsteht. Zu diesem neuen zweiten Haupteingang kommt eine Cafeteria mit 140 Plätzen. Der Außenraum davor – die jetzt so unwirtliche Stadtschlucht zwischen Stabi und Musical-Theater – wird mit Lese- und Caféterrassen neu gestaltet und richtet sich dabei nach Süden, zur Sonne und zum dreieckigen »Piano-See« am südlichen Ende des Potsdamer Platzes. Scharouns Konzept einer terrassierten Raumstaffelung im Inneren wird so im städtischen Außenraum fortgesetzt.

Die wiedergewonnene Offenheit des Foyers wird genutzt, um zeitgemäßen Arbeits- und Lernformen adäquate Räume zu bieten: für Ausstellungen, Workshops, Gruppenarbeit, Buch-Tresore für die Ausleihe und informelle Arbeitsinseln. So könnte das Erdgeschoss mit seinen vorhandenen räumlichen Qualitäten und ergänzt durch ein zeitgemäßes Nutzungsangebot künftig wie eine Passage als öffentlicher Raum und attraktive Verbindung zwischen Potsdamer Platz und dem Kulturforum, auf dem gerade das Museum des 20. Jahrhunderts von Herzog & de Meuron errichtet wird, funktionieren. Dort, auf der Westseite, entwickeln wir aus der vorhandenen, sehr differenzierten Garten- und Terrassenlandschaft der Bibliothek einen attraktiven öffentlichen Stadtplatz, der sich explizit auch zu den großen Gebäuden auf der anderen Straßenseite öffnet und neue, begrünte Verbindungen schafft: das »Forum der Flaneure«, wo sich die Fußwege zwischen Kulturforum und Potsdamer Platz kreuzen, auf dem sich die Besucherinnen und Besucher von Stabi, Philharmonie, Neuer Nationalgalerie, Kunstgewerbemuseum und Museum des 20. Jahrhunderts begegnen.

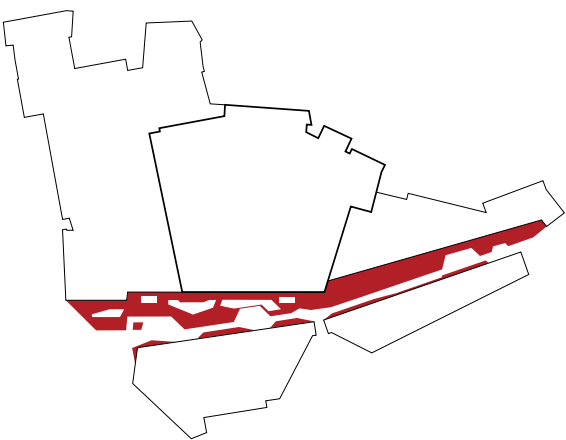




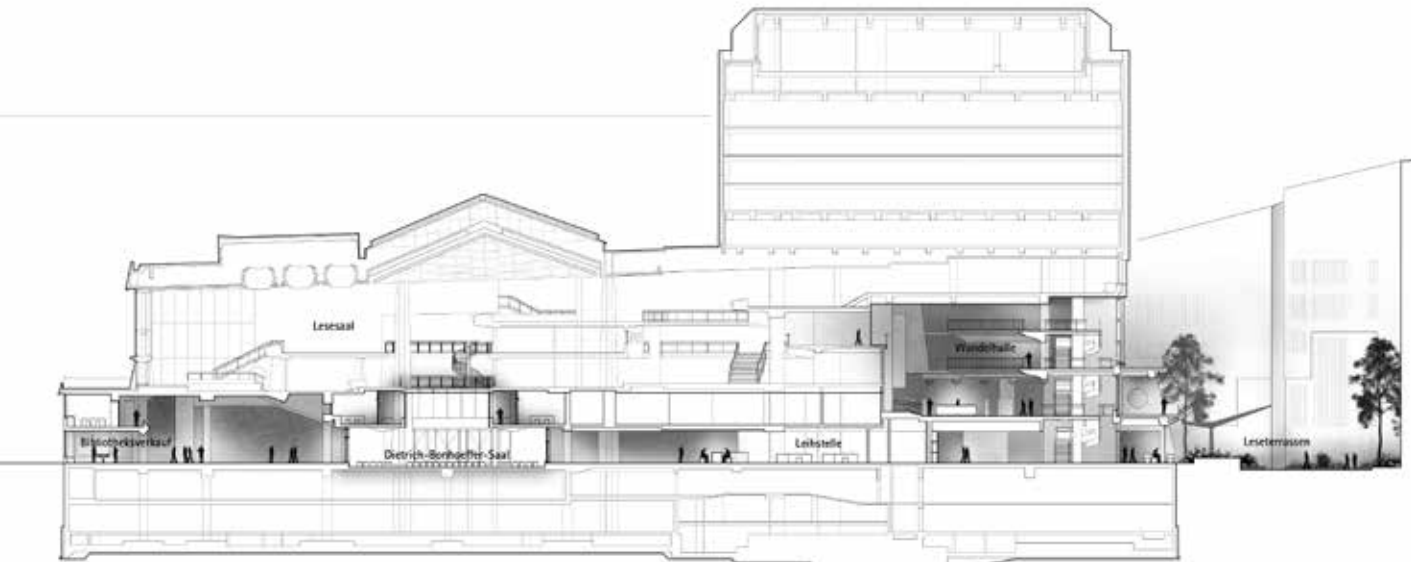
Grundriss Erdgeschoss



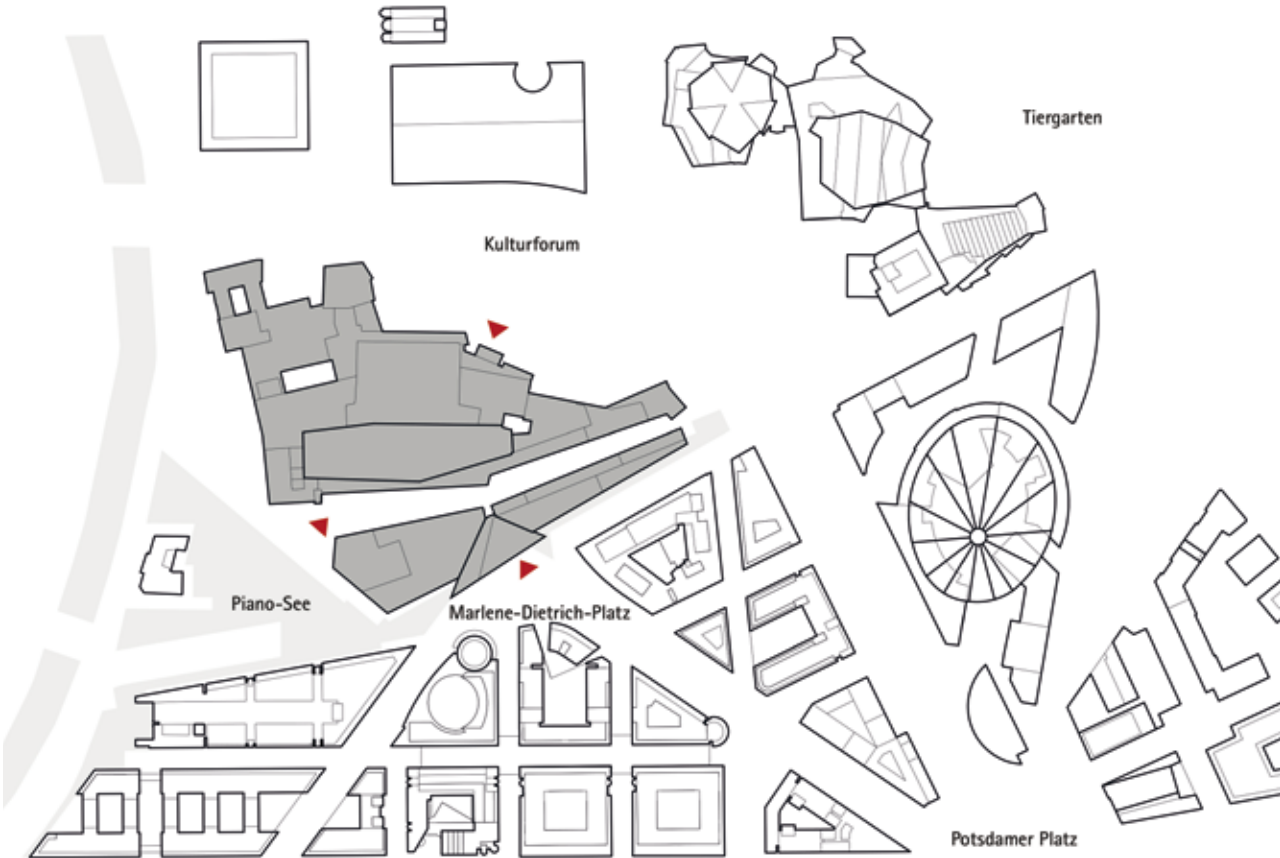
Eingang Foyer



Leseterrassen



Längsschnitt, Ost-West





Bilder: gmp Architects



Index Bauen im Bestand

- 1

Fabrik-Altona,
Hamburg, Deutschland
Wiederaufbau
Bestand 1899
Direktauftrag 1977
Bauherr FABRIK Horst Dietrich GmbH
Nutzung Kulturzentrum
BGF gesamt 990 m²
Fertigstellung 1979
- 2

Renaissance Hotel Ramada,
Hamburg, Deutschland
Sanierung & Ergänzungsneubau
Bestand 1925
Direktauftrag 1980
Bauherr Allianz
Lebensversicherungs-AG
Nutzung alt Druckerei
Nutzung neu Hotel
BGF gesamt 15.327 m²
Fertigstellung 1981
- 3

Museum für Hamburgische Geschichte,
Hamburg, Deutschland
Glasüberdachung des Innenhofes im historischen Kontext
Bestand 1922
Auftragsannahme 1983
In Kooperation sbp und partner
Bauherr Verein der Freunde des Museums für Hamburgische Geschichte e.V.
Nutzung Museum
Fertigstellung 1989
- 4

Puppenmuseum Hamburg,
Deutschland
Sanierung & Wiederaufbau
Bestand 1923 Denkmal
Auftragsannahme 1985
Bauherr Elke Dröscher
Nutzung alt Wohnen
Nutzung neu Museum & Wohnen
BGF gesamt unbekannt
Fertigstellung 1986
- 5

Wohnstift Augustinum,
Hamburg, Deutschland
Neubau in den Proportionen des Altbaus auf alten Fundamenten
Bestand 1926
Studie 1985/1991
Bauherr Collegium Augustinum
Nutzung alt Kühlhaus (abgerissen)
Nutzung neu Wohnstift
BGF gesamt 15.500 m²
Fertigstellung 1993
- 6

Hanseatic Trade Center,
Hamburg, Deutschland
Neubau auf historischen Fundamenten
Bestand 1888 Denkmal (Ensemble)
Wettbewerb 1992 – 1. Preis
Bauherr Hanseatic Trade Center GmbH + Co., Hamburg
Nutzung Büro
BGF gesamt 45.375 m²
Fertigstellung 1999
- 7

Art Kite Museum,
Detmold, Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1935 Denkmal
Wettbewerb 1998 – 1. Preis
Bauherr Art Kite GmbH
Nutzung alt Hubschrauber Hangar
Nutzung neu Museum, Ausstellung, Galerie
BGF gesamt 8.310 m²
Fertigstellung 2000
- 8

Kesselhaus,
Hamburg, Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1890
Direktauftrag 1999
Bauherr HHLA, Hamburger Hafen- und Lagerhaus AG
Nutzung alt Dampfkraftwerk
Nutzung neu Info-Center
BGF gesamt 1.335 m²
Fertigstellung 2001
- 9

Ausstellung und Museum für die »Königliche Porzellan Manufaktur«,
Berlin, Deutschland
Sanierung & Erweiterungsbau
Bestand KPM 1869–1872, Erweiterungsbau 1955–1962
Direktauftrag 2001
Bauherr GSG Gewerbesiedlungsgesellschaft mbH, Berlin
Nutzung alt Ringofenhalle & Schlammerei
Nutzung neu Ausstellung, Manufaktur & Ladengeschäft
BGF gesamt 5.000 m²
Fertigstellung 2003
- 10

Olympiastadion,
Berlin, Deutschland
Umbau & Überdachung
Bestand 1936 Denkmal
Wettbewerb 1998 – 1. Preis
Bauherr Land Berlin
Nutzung Stadion
BGF gesamt 101.500 m²
a) 54.894 m² b) 46.606 m²
Sitze 74.475
Fertigstellung 2004
- 11

Nationalstadion Warschau,
Polen
Umbau auf alten Fundamenten
Bestand 1955
Wettbewerb 2007 – 1. Preis
Bauherr Narodowe Centrum Sportu Sp.o.o.
Nutzung alt Marktplatz
Nutzung neu Stadion
BGF gesamt 200.000 m²
Sitze 55.000
Fertigstellung 2011
- 12

Kultur- und Tagungszentrum,
Spiel- und Festhaus,
Worms, Deutschland
Sanierung & Neubau
Bestand 1989 & 1966
Wettbewerb 2005 – 1. Preis
Bauherr Stadtverwaltung Worms
Nutzung alt Festhaus
Nutzung neu Kultur- und Tagungszentrum
BGF gesamt 18.700 m²
a) 9.000 m² b) 9.700 m²
Fertigstellung 2011
- 13

Chinesisches Nationalmuseum,
Peking, China
Um- und Erweiterungsbau
Bestand 1958
Wettbewerb 2004 – 1. Preis
Partnerbüro CABR Peking
Bauherr National Museum of China
Nutzung alt Museum
Museum neu Museum
BGF gesamt 191.900 m²
a) 35.452 m² b) 56.448 m²
Fertigstellung 2011
- 14

Neue Deutsche Bank Türme,
Frankfurt, Deutschland
Sanierung
Bestand 1984
Bauherr Deutsche Bank
Nutzung Büro & Bank
BGF gesamt 120.000 m²
a) 115.000 m² b) 5.000 m²
Fertigstellung 2011
- 15

Staatliche Ballettschule,
Berlin, Deutschland
Sanierung & Neubau
Wettbewerb 2006 – 1. Preis
Bestand 1968
Bauherr Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik
Nutzung alt Schule
Nutzung neu Schule & Internat
BGF gesamt 11.857 m²
a) 3.276 m² b) 8.581 m²
Fertigstellung 2012



Index Bauen im Bestand

- 16 Technische Universität
Hamburg–Harburg, ehemalige
Schwarzenbergkaserne
Deutschland
Erweiterungsbau
Bestand 1881
Wettbewerb 2009 – 1. Preis
Bauherr Freie und Hansestadt
Hamburg, Office for Science and
Research
Nutzung alt Kaserne
Nutzung neu Universität
BGF gesamt 10.169 m²
a) 7.416 m² b) 2.753 m²
Fertigstellung 2012

17 Estádio Mineirão,
Belo Horizonte, Brasilien
Umbau
Bestand 1965
Wettbewerb 2008 – 1. Preis
Bauherr Departamento de Obras
Públicas do Estado de Minas
Gerais
Nutzung Stadion
BGF gesamt 56.610 m²
a) 23.047 m² b) 24.563 m²
Sitze 66.000
Fertigstellung 2013

18 Hans-Sachs-Haus,
Gelsenkirchen, Deutschland
Neubau in alter Fassade
Bestand 1927
Wettbewerb 2008 – 1. Preis
Bauherr City of Gelsenkirchen
Nutzung alt Rathaus,
Konzertsaal, Bibliothek
Nutzung neu Rathaus &
Bürgerforum
BGF gesamt 23.170 m²
BGF Bestand Bestandsfassade
BGF Neubau 23.170 m²
Fertigstellung 2013
- 19 Campus Rainvilleterrasse,
Hamburg–Altona, Deutschland
Umbau
Bestand 1935
Bauherr Rainvilleterrassen GbR
Nutzung alt Seefahrtsschule
Nutzung neu Büro & Akademie
BGF gesamt 9.845 m²
a) 2.753 m² b) 7.092 m²
Fertigstellung 2014

20 Unternehmenszentrale Gebr.
Heinemann, Hamburg,
Deutschland
Bau in historischem Kontext
– Ergänzungsbau
Bestand 1974
Wettbewerb 2013 – 1. Preis
Bauherr Handelsunternehmen
Gebr. Heinemann SE & Co. KG
Nutzung Büro
BGF gesamt 9.700 m²
Fertigstellung 2016

21 GDA Plaza, Hangzhou, China
Um- und Ergänzungsbau
Bestand ca 1995
Wettbewerb 2007 – 1. Preis
Bauherr GDA Plaza
Nutzung alt Hotel & Gewerbe
Nutzung neu Hotel, Gewerbe &
Büro
BGF gesamt 149.200 m²
a) 52.328 m² b) 96.872 m²
Fertigstellung 2017
- 22 Kulturpalast Dresden,
Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1969 Denkmal
Wettbewerb 2009 – 1. Preis
Bauherr KID Kommunales
Immobilienmanagement Dresden
GmbH & Co. KG
Nutzung alt Veranstaltungshaus
Nutzung neu Konzertsaal &
Bibliothek
BGF gesamt 36.359 m²
a) 27.269 m² b) 9.090 m²
Fertigstellung 2017

23 Kunsthalle Mannheim,
Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1907
Wettbewerb 2012 – 1. Preis
Bauherr Stiftung Kunsthalle
Mannheim
Nutzung Museum
BGF gesamt 17.366 m²
a) 16.446 m² b) 5.520 m²
Fertigstellung 2017

24 Kulturzentrum Alsdorf,
Deutschland
Umbau
Bestand 1902 Denkmal
Wettbewerb 2011 – 1. Preis
Bauherr Grund- und
Stadtentwicklung Alsdorf GmbH
Nutzung alt Gasturbinenhalle
Nutzung neu Kantine &
Auditorium
BGF gesamt 23.278 m²
a) 8.001 m² b) 15.277 m²
Fertigstellung 2017/18
- 25 DRV- Hochhaus am
Hohenzollerndamm,
Berlin, Deutschland
Sanierung & Modernisierung
Bestand 1976
Verhandlung 2009
Bauherr Deutsche Rentenversi-
cherung Bund
Nutzung Büro & Verwaltung
BGF gesamt 104.070 m²
a) 97.560 m² Bauteil H, 6.803 m²
Bauteil S
b) 97.057 m² Bauteil H,
7.013 m² Bauteil S
Fertigstellung 2018

26 Chao Hotel, Peking, China
Fassadengestaltung
Bestand 1990
Direktauftrag 2012
Bauherr Chao Hotel
Nutzung alt Hotel
Nutzung neu Hotel
BGF gesamt 31.372 m²
Fertigstellung 2018

27 Büro- und Geschäftshaus
Alter Wall 2–32,
Hamburg, Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1894–1950 Denkmal
Wettbewerb 2013 – 1. Preis
Bauherr Art Invest Real Estate
Funds GmbH & Co. KG
Nutzung Büro, Museum, Handel
BGF gesamt 47.277 m²
Fertigstellung 2020
- 28 Pressehaus am Alexanderplatz,
Berlin, Deutschland
Sanierung & Ergänzungsbau
Bestand 1973 Denkmal
Direktauftrag 2017
Bauherr TS KLS 29 S.ä.r.l.
Nutzung Büro
BGF gesamt 47.354 m²
a) 30.666 m² b) 16.688 m²
Fertigstellung 2019

29 Springer-Quartier,
Hamburg, Deutschland
Um- und Erweiterungsbau
Bestand 1956 Denkmal
Bieterverfahren 2014
Bauherr MOMENI ASQ GmbH
Nutzung alt Büro
Nutzung neu Büro & Wohnen
BGF gesamt 64.251 m²
a) 15.280 m² b) 48.971 m²
Fertigstellung 2021



Index Bauen im Bestand

- 31

Gasteig HP 8 Isarphilharmonie, München, Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1929 Denkmal
Verhandlung 2018 – 1. Preis
Bauherr Gasteig München GmbH
Nutzung alt Trafohalle
Nutzung neu Foyer & Bibliothek
BGF gesamt 33.015 m²
a) 8.515 m² b) 24.500 m²
Fertigstellung 2021
- 32

Firmenzentrale SachsenEnergie, Dresden, Deutschland
Sanierung & Erweiterungsbau
Bestand 1996
Verhandlung 2018 – 1. Preis
Bauherr SachsenEnergie AG
Nutzung Büro & Verwaltung
BGF gesamt 88.525 m²
a) 61.332 m² b) 27.193 m²
Fertigstellung Neubau 2022
Fertigstellung Bestand im Bau
- 33

Ku'Damm Eck Berlin, Deutschland
Fassadenumgestaltung
Bestand 2000
Direktauftrag 2017
Bauherr Centrumgruppe
Nutzung alt Hotel & Retail
Nutzung neu Retail
Fassadenfläche 1.750 m²
Fertigstellung 2020
- 34

Masterplan Tecnopolo Bologna, Italien
Sanierung & Umbau
Bestand 1961 Denkmal
Wettbewerb 2012 – 1. Preis
Bauherr Società Finanziaria Metropolitana
Nutzung alt Tabakfabrik
Nutzung neu Technologie-Zentrum
BGF gesamt 118.158 m²
a) 68.658 m² b) 49.500 m²
Fertigstellung Im Bau
- 35

Santiago Bernabéu Stadion, Madrid, Spanien
Sanierung & Ergänzungsbau
Bestand 1947
Wettbewerb 2014 – 1. Preis
Bauherr REAL MADRID CLUB FÚTBOL
Partnerbüros Ribas & Ribas Arquitectos; L35 Arquitectos
Nutzung Stadion
BGF gesamt 184.450 m²
a) 98.100 m² b) 86.350 m²
Sitze 81.043
Fertigstellung Im Bau
- 36

Mollier Bau, Technische Universität, Dresden, Deutschland
Sanierung & Modernisierung
Bestand 1890 Denkmal
Verhandlung 2015 – 1. Preis
Bauherr Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement
Nutzung Universität
BGF gesamt 8.797 m²
a) 7.477 m² b) 1.320 m²
Fertigstellung Im Bau
- 37

Hopital du Valais, Sitten, Schweiz
Sanierung & Ergänzungsbau
Bestand 1970er Jahre
Wettbewerb 2015 – 1. Preis
Bauherr Hopital du Valais
Nutzung alt & neu Krankenhaus
BGF gesamt 55.390 m²
a) 13.540 m² b) 41.850m²
Fertigstellung Im Bau
- 38

Stadthalle Magdeburg, Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1927 Denkmal
Verhandlung 2016 – 1. Preis
Bauherr KGM Kommunales Gebäudemangement Magdeburg
Nutzung Stadthalle
BGF gesamt 18.807 m²
a) 14.105 m² b) 4.702 m²
Fertigstellung Im Bau
- 39

Hyparschale Magdeburg, Deutschland
Sanierung & Erweiterungsbau
Bestand 1969 Denkmal
Verhandlung 2017 – 1. Preis
Bauherr Landeshauptstadt Magdeburg
Nutzung alt Messe
Nutzung neu Eventhalle
BGF gesamt 3.948 m²
a) 2.764 m² b) 1.184 m²
Fertigstellung Im Bau
- 40

Alster-Schwimmhalle, Hamburg, Deutschland
Sanierung & Erweiterungsbau
Bestand 1973 Denkmal
Direktauftrag 2017
Bauherr Bäderland Hamburg GmbH
Nutzung Schwimmbad
BGF gesamt 19.622 m²
a) 7.470 m² b) 12.152 m²
Fertigstellung 2023
- 41

Jin IN International Center – The Broadway Project, Peking, China
Umbau
Bestand 2002
Wettbewerb 2020 – 1. Preis
Bauherr SDP Investment Co., Ltd.
Nutzung alt Einkaufszentrum
Nutzung neu Büro & Multifunktionsgebäude
BGF gesamt 137.615 m²
Fertigstellung Im Bau
- 42

ICCF Garden, Shanghai, China
Sanierung & Umbau
Bestand 1922
Direktauftrag 2021
Bauherr Shanghai ICICLE Fashion Group Co. Ltd.
Nutzung alt Wohnen & Verwaltung
Nutzung neu Ausstellung, Gastronomie, Handel
BGF gesamt 1.600 m²
Fertigstellung Im Bau
- 43

Shanghai Business School, Caobao Road Campus, China
Sanierung & Erweiterungsbau
Bestand 1955/1987/1999
Wettbewerb 2021 – 1. Preis
Bauherr Shanghai Business School
Nutzung alt Lehrgebäude & Studierendenwohnheime
Nutzung neu Lehrgebäude & Studierendenwohnheim, Hotel
BGF gesamt 207.520 m²
a) 44.060 m² b) 163.460 m²
Fertigstellung Im Bau
- 44

ICCF (ICICLE Flagship Store), Nanjing, China
Neubau innerhalb des alten Bestandsgrundrisses
Bestand 1983
Direktauftrag 2022
Bauherr Shanghai ICICLE Fashion Group Co. Ltd.
Nutzung alt Hotel
Nutzung neu Ausstellung, Gastronomie, Handel
BGF gesamt 1.420 m²
BGF Bestand (abgerissen) 1.630 m²
BGF Neubau 1.420 m²
Fertigstellung Im Bau
- 45

Olympiastadion Montréal, Kanada
Erneuerung der Dachkonstruktion
Bestand 1976 Denkmal
Qualifikation 2018
Bauherr spb lp
Nutzung Stadion
Dachfläche 18.400 m²
Fertigstellung In Planung



Index Bauen im Bestand

- 46

Flughafen Tegel, Terminal B,
Tower K, Berlin, Deutschland
Um- & Neubau
Bestand 1975 Denkmal
Verhandlungsverfahren 2019
Bauherr Tegel Projekt GmbH
Nutzung alt Flughafen
Nutzung neu Industriepark
BGF gesamt 28.000 m²
Fertigstellung In Planung
- 47

Staatsbibliothek (STAB),
Berlin, Deutschland
Sanierung
Bestand 1978 Denkmal
Wettbewerb 2019 – 1. Preis
Bauherr Stiftung Preußischer
Kulturbesitz
Nutzung Bibliothek
BGF gesamt 110.000 m²
NUF Interimbau 93.665 m²
(im Anschluss Rückbau)
Fertigstellung In Planung
- 48

Konzertsaal Kieler Schloss,
Kiel, Deutschland
Sanierung & Umbau
Bestand 1965 Denkmal
Wettbewerb 2020 – 1. Preis
Bauherr Kiel, Bundeshauptstadt
Schleswig-Holstein
Nutzung Konzertsaal
Partnerbüro bbp Architects
BGF gesamt 6.933 m²
Sitze 1.400
Fertigstellung In Planung
- 49

Shanghai Academy of Fine
Arts, Shanghai, China
Umbau
Bestand 1986
Wettbewerb 2021 – 1. Preis
Bauherr Shanghai Baosteel
Stainless Steel Co. Ltd.
Nutzung alt Edelstahlfabrik
Nutzung neu Kunsthochschule
BGF gesamt 234.548 m²
a) 127.000 m² b) 107.548 m²
Fertigstellung In Planung
- 50

Hôpital d'Yverdon-les-Bains,
Schweiz
Umbau & Neubau
Bestand 1988
Wettbewerb 2021 – 1. Preis
Partnerbüro Ferrari Architectes,
Lausanne
Bauherr Etablissements
Hospitaliers du Nord Vaudois
(eHnv)
Nutzung Krankenhaus
BGF gesamt 52.209 m²
a) 14.711 m² b) 37.498 m²
Fertigstellung In Planung
- 51

Gipsformerei Berlin,
Deutschland
Sanierung
Bestand 1891 Denkmal
Wettbewerb 2022 – 1. Preis
Bauherr Stiftung Preußischer
Kulturbesitz
Nutzung alt Gipsformerei
Nutzung neu Gipsformerei &
Ausstellung, Handel
BGF gesamt 12.180 m²
a) 5.260 m² b) 6.920 m²
Fertigstellung In Planung
- 52

Kongresshalle Nürnberg,
Deutschland
Sanierung
Bestand 1943 Denkmal
Verhandlung 2022 – 1. Preis
Bauherr Stadt Nürnberg
Nutzung alt & neu Kongresshalle
BGF gesamt 98.000 m²
Fertigstellung In Planung
- 53

Velodrom,
Regensburg, Deutschland
Generalsanierung
Bestand 1898 Denkmal
Wettbewerb 2022 – 1. Preis
Bauherr Stadt Regensburg
Nutzung Opernhaus, Theater,
Konzertsaal
BGF gesamt 4.735 m²
a) 3.400 m² b) 1.335 m²
Fertigstellung In Planung
- 54

Naturkundemuseum,
Berlin, Deutschland
Sanierung
Bestand 1810 Denkmal
Wettbewerb 2023 – 1. Preis
Bauherr Museum für Naturkunde
Berlin
Nutzung Museum
BGF gesamt 85.782 m²
a) 77.514 m² b) 8.268 m²
Fertigstellung In Planung

Unser Profil

Wir – die Architekten von Gerkan, Marg und Partner (gmp) – sind ein Architekturbüro mit Gründungssitz in Hamburg und Standorten weltweit. Mit unserem generalistischen Ansatz und der Erfahrung aus über 50 Jahren realisieren wir Projekte im Dialog mit den Auftraggeber:innen und den beteiligten Planungsdisziplinen in jedem Maßstab und kulturellen Kontext, in jeder Planungsphase und auf allen Kontinenten. Die Bandbreite unserer Projekte reicht vom Wohnhaus bis zum Hochhaus, vom Stadion bis zum Konzertsaal, vom Bürobau bis zur Brücke, von der Türklinke bis zur Stadtplanung. Unsere Arbeit zielt im Sinne ganzheitlicher Nachhaltigkeit auf die umfassende Beständigkeit von Architektur. Dies schließt globale Herausforderungen und Themen wie Urbanisierung, Digitalisierung und Mobilität ebenso ein wie das klimagerechte Bauen nach zertifizierten Standards und das Bauen im Bestand.

Über 500 Personen aus mehr als 50 Ländern arbeiten bei gmp zusammen. Wir setzen auf Kontinuität und Nachwuchsförderung – mit zahlreichen langjährigen Mitarbeitenden, von deren Expertise wir leben; und mit motiviertem Nachwuchs, der in enger Zusammenarbeit mit erfahrenen Kolleginnen und Kollegen Projekte plant und entwickelt. Neben Architektinnen und Architekten sind bei uns Fachkräfte unter anderem aus den Bereichen Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur, BIM und Sustainable Design beschäftigt. Jedes Projekt wird über die gesamte Laufzeit von ein und demselben Team bearbeitet. Bei nationalen und internationalen Architekturwettbewerben erzielt gmp mehr als 400 erste Preise, zahlreiche Bauten und Projekte werden mit Auszeichnungen prämiert. Mehr als 500 Projekte sind bis heute realisiert.

Unsere Philosophie

Unser Ideal ist es, die Dinge so einfach zu gestalten, dass sie inhaltlich und zeitlich Bestand haben. Für uns ist ein Haus »einfach« gut, wenn es die Nutzungsanforderungen optimal erfüllt, eine sinnfällige Konstruktion aufweist, aus angemessenem Material gebaut ist und plausibel auf die Bedingungen des Ortes reagiert. Daher versuchen wir, jede Entwurfsaufgabe auf wenige Kernfragen zu verdichten. Wir verstehen uns als Partner, die zu den Fragen der Umweltgestalt Antworten formulieren. Wir denken, dass die Aufgabe eines Architekten / einer Architektin vor allem in der Realisation liegt: das sinnvoll Mögliche zu tun, ohne dabei die Fähigkeit zu verlieren, das Unmögliche zu denken. Architektur ist für uns keine Frage des Stils, sondern eine Frage der Analogie zwischen der Sinnfälligkeit des gelebten Raums und seiner Gestalt. Es ist uns ein unverrückbar wichtiges Anliegen, bei allem, was wir entwerfen und bauen, inhaltlich und konzeptionell nach gemeinsamen Grundsätzen zu handeln. Wir bekennen uns zu einer Haltung, die wir dialogisch nennen. Man könnte sie auch als dialektisch bezeichnen, im Sinne eines Wechselgesprächs zwischen der geistigen Position des Architekten / der Architektin und der Opposition der jeweiligen Bedingungen. Konkrete Leitlinie unserer Architekturauffassung sind die vier Positionen des Dialogischen Entwerfens: Einfachheit, Vielfalt und Einheit, Unverwechselbarkeit, Strukturelle Ordnung.

www.gmp.de